

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinspaltige 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37396. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Der Weg des Todes

Bestattung der Grubenopfer von Alsdorf/Deutschland flaggt halbmast

Alsdorf, 25. Oktober.

Unter grauverhangenem Himmel pilgerten am frühen Morgen die Angehörigen der Opfer der Grubenkatastrophe und mit ihnen fast alle Einwohner von Alsdorf und den schwerbetroffenen Nachbargemeinden Kellersberg und Schausenberg zu den Trauerfeiern, die mit Seelenämtern und Trauergottesdiensten begannen. Die Häuser haben halbmast geflaggt; schwer und steif hängen die durchnähten Fahnen herab. Geistliche treffen von auswärts ein. Am Kasino der Grubenverwaltung sind die Bergknappen in ihrer schwarzen Tracht mit Batell und Federbusch, die brennende Grubenlampe in der Hand, angetreten. Sie werden den Toten das letzte Geleit geben. Von auswärts treffen viele Kraftwagen ein. Die mit einem Aufgebot von 500 Mann anwesende Schutzpolizei hat Mühe, die umfassenen Absperrungsmaßnahmen aufrechtzuerhalten. Auch Lastkraftwagen, mit Tannengrün ausgeglichen, die die Toten vom Verwaltungsgebäude zum Friedhof bringen werden, treffen ein. Einfache weiße Kreuze werden auf Wagen geladen; sie tragen nur den Namen des Toten und haben alle die gleiche Form. In das Verwaltungsgebäude werden unaufhöflich Kränze und Blumen getragen und vor den Särgen niedergelegt.

Vor den Särgen.

Zu der Trauerfeier in der Waischule, im Verwaltungsgebäude und in den anschließenden Hallen hatten sich neben den Angehörigen der Opfer viele Vertreter von Behörden und Verbänden eingefunden. Man sah neben den Ministern den Oberpräsidenten und die Regierungspräsidenten der Rheinprovinz, Vertreter des in- und ausländischen Bergbaues. Vor den Särgen und überall an den Wänden sah man Kränze, deren Schleißen die Farben vieler Länder und Städte trugen. Der Trauerschmuck wurde durch zahlreiche Lorbeerbäume vervollständigt.

Als erster sprach Generaldirektor Dr. Westermann. Darauf nahm Reichsarbeitsminister Dr. Siegelwald als Vertreter des Reichspräsidenten, des Reichstanzlers und der Reichsregierung das Wort. Unendliche Trauer, so führte er unter anderem aus, liegt über ganz Deutschland, und mit unserem Volke trauern fast alle Völker der Welt um die Helden der Arbeit, vor deren Särgen wir aufs tiefste erschüttert stehen. Die Regierungen von Frankreich und von Südafrika haben besondere Vertreter zur heutigen Trauerfeier entsandt. Namens der Reichsregierung danke ich für die dadurch zum Ausdruck gebrachte Teilnahme an unserem deutschen Unglück. Unter herzliches und aufrichtiges Mitgefühl gilt vor allem den Hinterbliebenen und Verletzten. Was irgend getan werden kann, um ihr Leid zu lindern, sie vor Not zu bewahren, soll und wird geschehen.

Im Namen der preussischen Staatsregierung drückte Handelsminister Schreiber den Angehörigen der Opfer die warmste Anteilnahme aus. Tief erschüttert stehen wir, so erklärte er unter anderem, an den Särgen all der braven Bergleute, die mitten in fleißiger Arbeit von furchtbarer Katastrophe überfallen, so früh dem Leben und ihren Lieben entrissen wurden. Den keihschen Schmerz der Angehörigen können wir nicht lindern, so wollen wir wenigstens die äußeren Lasten erleichtern und ihnen dadurch über die schwerste Not hinweghelfen. Dr. Schreiber sprach dann die Hoffnung aus, daß es der Untersuchung gelingen möge, die Ursache der Katastrophe zu klären und neue Mittel und Wege zu finden zur Abwehr der Gefahren, die immer noch den Bergbau umlauern. Alles werde geschehen, was irgend in Menschenhänden liegt, um die Wiederkehr ähnlicher Katastrophen zu verhindern. Der Minister schloß mit Wünschen für die baldige Genesung der Verwundeten und herzlichen Dankesworten an alle, die opfermutig ihr Leben für die Bergung der Bergungslisten einsetzten. In dem Dunkel dieser Trauertage ist die Tat der Rettungstruppen ein leuchtendes Zeichen bergmännischer Kameradschaft. Den Toten aber weisen wir als Abschiedsgruß zur letzten Grubenfahrt den alten Bergmannsgruß: Glückauf.

Im Namen der Arbeiterschaft sprach des Betriebsratsmitglied Wacker: Tief erschüttert stehen wir an der Bahre unserer toten Kameraden. Gestatten Sie mir als Vertreter der Belegschaft, ihnen ein letztes Gebenken zu widmen. Grausame Ernste habe der Tod gehalten. Wohl keiner von den getöteten Bergleuten habe am 21. Oktober, als sie wohlgenut zur Arbeit eintraten, daran gedacht, daß diese Schicht ihre letzte sein würde. Nach Wünschen für die baldige Genesung der Verwundeten schloß Wacker: Mögen alle Stände des schwere Los des Bergmannes erkennen und mit uns danach streben und dahin wirken, daß der Bergarbeiterlohn weiter ausgebaut wird, damit wir in Zukunft von solchen Unglücken verschont bleiben. Ihr toten Kameraden, Glückauf, auf Wiedersehen.

Es folgten die Ansprachen der Geistlichen der drei Konfessionen, die Trostworte an die Angehörigen der Verstorbenen richteten.

Dann nahmen die Vertreter der verschiedenen Gewerkschaften das Wort. Auch sie versicherten den Angehörigen die tiefste Anteilnahme und gaben dem Wunsch Ausdruck, daß alles getan werden möge, um in Zukunft solche Katastrophen zu verhindern.

Im Namen des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und der in der Bergbauinternationalen zusammengeschlossenen Gewerkschaften sprach der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Husemann. Er forderte im Namen der Toten alle Anstrengungen, die Frage der Ursache des Unglücks zu klären, und wenn Schuldige ermittelt würden, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Im Namen der Lebenden forderte er die Untersuchung, damit in Zukunft alle die Fehler vermieden werden, die zu solchen Unglücken führen könnten. Es müsse noch viel mehr als bisher getan werden, um das Leben der Bergarbeiter zu schützen.

Zum Schluß überbrachte ein Vertreter des holländischen Roten Kreuzes die Beileidsgrüße Hollands. Nach einem Choral setzte sich dann der Trauerzug in Bewegung. In Alsdorf selbst werden 137 Tote, davon 77 Alsdorfer, beerdigt, in Kellersberg 57 und in Schausenberg 10.

Die Totenfeier im Rundfunk.

Um 9 1/2 Uhr begann die Uebertragung der Totenfeier für die 262 Opfer von Alsdorf auf den Berliner Rundfunk. Man hörte zunächst eine Reihe Trauerreden — Worte schmerzlichen Abschieds, tiefen Mitgefühls, bewegten Gebetens. Auch Vertreter der Kameraden aus der Grube sprachen, offenbar christlich-religiös

gläubige Männer, die Opfer des immer gefährdenden Steintohlenbergbaues beklagend. Während der Rede des preussischen Handelsministers hörte man eine Frauenstimme aufschluchzen. Außer den christlichen Priestern sprach, da auch ein Jude unter den Toten ist, ein Rabbiner, er unterließ religiöse Worte, mahnte aber, daran zu denken, daß hunderttausende Arbeiter in Deutschland ständig von Lebensgefahr bedroht sind. Nach der Einsegnung

trug man die 262 Särge ins Freie.

Orgelspiel überbrückte die lange Zeit, die diese traurige Arbeit beanspruchte: Oratorien, Fugemusik, Chopins Trauermarsch. Nach längerer Zeit war das Heraustragen der Särge aus der schwarzverhangenen Waischule, dem Reinigungsraum der Kohlenhäuser, beendet. Wieder Orgelmusik. Zu den wehmütigen Wellen, die die Bergmannskapelle spielt, werden dann die französischen Särge unter dem Geleit der Angehörigen, der Kameraden, der Geistlichen beider christlichen Kirchen abgefahren —, die aus Alsdorf und die aus Schausenberg und aus den anderen Orten der Umgebung. Die schleichende Menge der Trauernden drängt herzu, macht wieder Platz, die Motoren der Totenwagen springen an.

Dieses langwierige Abscheiden der Särge muß furchtbar erschütternd gewirkt haben, man merkte das der Stimme des Anführers wohl an.

Drei Helatamben schwerarbeitender Kumpels sind wieder dahin, gefolgt den Toten so vieler Bergwerkskatastrophen: Courrières, Rabbod, Dorfseld, Neurade —, ein paar Namen. Endlos ist die Reihe. Das alte Kampflied des sozialistischen Proletariats klingt uns in Ohr:

Wer schafft das Gold zu Tage . . .

Der Umsturz in Brasilien

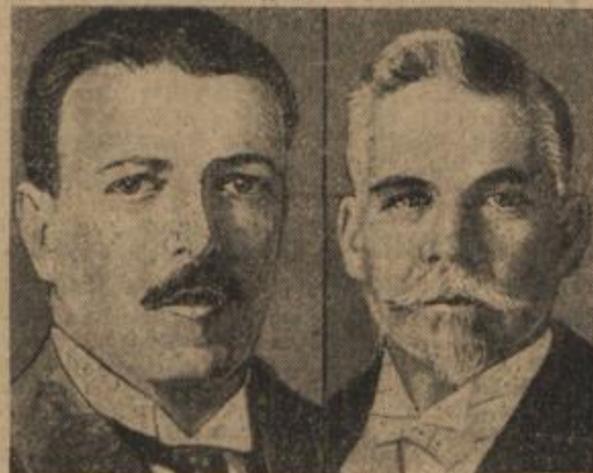
Deutscher Dampfer beschossen. — 18 Passagiere getötet

Deutscher Dampfer beschossen.

New York, 25. Oktober.

Der Hapag-Dampfer „Suden“ wurde vom Fort Copacabana unter Feuer genommen, als er den Hafen von Rio verlassen wollte. Die „Suden“ kehrte sofort nach Rio zurück und landete 18 Personen, die durch das Artilleriefeuer getötet oder verwundet worden sind. Der deutsche Dampfer war mit Passagieren und Post an Bord von Hamburg nach Buenos Aires gegangen.

Der Justizminister der neuen Regierung hat sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und die Wiedergutmachung versprochen.



Der neugewählte Präsident von Brasilien, Prestes (links), dessen Amtsübernahme durch den Militärputsch verhindert wurde, und der jetzt gestürzte Präsident Washington Luis Pereira de Sosa (rechts), der infolge der Revolution zurücktrat.

Bei der Hapag in Hamburg ist bis heute mittag keine weitere Nachricht eingegangen, als daß die „Suden“ gestern nachmittag um 3 Uhr brasilianischer Zeit Rio de Janeiro angelassen und um 7 Uhr abends den Hafen in Fortsetzung ihrer Reise nach Buenos Aires wieder verlassen habe. Ob die Wunden, die von 18 Toten und Verletzten durch die Beschließung des Dampfers sprechen, zutreffen, bleibt daher abzuwarten.

Das Programm des Diktators.

Rio de Janeiro (über New York), 25. Oktober.

Die neue Regierung hat ein längeres Manifest über ihre Politik veröffentlicht, in dem sie die Auflösung des Parlaments ankündigt. Es soll ein neuer Kongreß eine neue Verfassung ausarbeiten. Weiter ist die Einführung einer Einkommensteuer und anderer politischer Reformen geplant. Die neue Regierung will solange die Macht in Händen behalten, bis die unmittelbaren Ziele der Revolution erreicht sind. Die internationalen Verpflichtungen würden eingehalten werden. Hauptaufgabe der Regierung sei vorläufig die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie der nationalen Einheit.

Der Staatsstreich ist in der Hauptstadt nicht ganz so unblutig verlaufen, wie man annimmt. Bei den Ausschreitungen in der Stadt sollen mehrere Personen getötet und etwa 60 verwundet worden sein. Für annähernd 20 Millionen Pesos Sachschaden soll durch Zerstörung von Gebäuden und Druckereien sieben antirevolutionärer Zeitungen angerichtet worden sein.

Der neugewählte Präsident geflüchtet.

New York, 25. Oktober.

Der neugewählte Präsident, Dr. Julio Prestes, der am 15. November sein Amt antreten sollte, scheint aus Brasilien geflohen zu sein und sich vom politischen Leben zurückziehen zu wollen. Die Revolution ist vor allem infolge der Unzufriedenheit über die Methoden bei der Wahl Prestes' ausgebrochen. Es dürften Neuwahlen erforderlich sein, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Revolutionsregierung ihrem politischen Gegner trotz des Sieges der revolutionären Bewegung die Macht überlassen wird.

Die Streiffront steht!

Auszahlung der Unterstüßungen.

Was zu dem Konflikt in der Berliner Metallindustrie zu sagen ist, ist bereits gesagt worden. Kombinationen zu knüpfen und Vermulungen anzustellen ist zwecklos. In Erwartung der Fortsetzung der Verhandlungen am Montag und der Entscheidung sind die Streikenden natürlich gespannt, jedoch zuversichtlich im Vertrauen auf den Erfolg ihres Kampfes, der ihnen aufgezwungen wurde und den sie nun zu Ende führen müssen.

Der B.M.A. mag sich drehen wie er will, er hat diesen Kampf vom Janne gebrochen. Er hat eine starke Macht hinter sich, er hat den Schiedspruch für sich, allein die öffentliche Meinung steht längst nicht mehr auf seiner Seite. Die kann er nicht kaufen. In einer Zeit, in der alles ausgeboten werden möchte, um der Wirtschaftskrise zu steuern, die Kosten der Arbeitslosigkeit zu mildern, die brachliegende Kaufkraft zu heben, müßten die Interessenten der Wirtschaft ihre Dividendenwünsche schon ein wenig zurückstellen.

An den Berliner Metallindustriellen, die diesen Kampf heraufbeschworen haben, liegt es, ihm bald ein Ende zu machen. Sie verlieren beim Nachgeben nichts, ihre Existenz ist gesichert. Anders steht es bei den Arbeitern, die ihre nackte Existenz mit Frauen und Kindern zu verteidigen haben. Die Herren haben den Bogen überspannt. Noch haben sie Zeit sich zu besinnen.

Im Laufe dieser Woche wurden den streikenden Mitgliedern des Metallarbeiterverbandes die ersten Unterstüßungen ausbezahlt. Irigendwelche Spekulationen in dieser Beziehung sind von vornherein verfehlt. Denn der Kampf gegen den Lohnabbau ist nicht nur eine Angelegenheit der Berliner Metallarbeitergewerkschaft, sondern Sache der gesamten deutschen Arbeiterschaft und ihrer Gewerkschaften. Aber nicht zuletzt auch eine Sache der Allgemeinheit, die noch größere Forderungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens nicht ertragen kann.

Wie man Rußland belügt.

In einer Zeit, die man nur als irrsinnig bezeichnen kann, schwindeln die Sowjetorgane das russische Volk über den Berliner Metallarbeiterstreik an. Der russische Rundfunk hat in seinem vorgestrigen Nachrichtendienst über Arbeiterunruhen in Berlin berichtet, bei denen es zu einigen Toten gekommen sei. Das Gewerkschaftsblatt „Trud“ („Die Arbeit“) berichtet am 18. Oktober: „Jetzt, auf dem Höhepunkt des Streiks, beschloß die Bourgeoisie Berlins, zum offenen weissen Terror überzugehen. Die erste Arbeiterdemonstration unter der Leitung der K.P.D., an der zehntausende Metallarbeiter teilnahmen, wurde von der Polizei auseinandergejagt. In den Straßen Berlins ist wieder Arbeiterblut gefallen! Daran sind die durch das Gespenst der kommunistischen Revolution eingeschüchterten Industriellen, ihre Angestellten in der Regierung, Brüning und auch die Sozialfaschisten schuld.“

Deutsch-französische Kasperliade.

Hervé an Hitler. — Hitler an Hervé.

Der größte politische Hanswurst Frankreichs, Gustave Hervé, hat durch Herrn Arnold Reebberg an den größten politischen Hanswurst Deutschlands folgendes Telegramm gelangen lassen:

Adolf Hitler, „Völkischer Beobachter“
Schellingstraße 39, München.

Gustave Hervé, Herausgeber der französisch-nationalen Zeitung „La Victoire“, bittet mich, bei Ihnen anzufragen, ob Sie deutsch-französische Verhandlung zu von Hervé in seinem Blatt unmissbaren Bedingungen grundsätzlich annehmen. Diese Bedingungen sind: 1. Streichung der deutschen Reparationslasten, sobald Vereinigte Staaten von Amerika sich mit Annulierung der von den Alliierten an sie geschuldeten Summen einverstanden erklären. 2. Rückgabe des Saar-gebiets an Deutschland ohne Volksabstimmung. 3. Ebenso nimmt Frankreich dem Anschluß Österreichs an Deutschland zu. 4. Togo und Kamerun werden an Deutschland zurückgegeben. 5. Deutschland soll gegen ein deutsch-französisches Militärbündnis das gleiche Militärstatut wie Frankreich und Ostbelgien in Stärke der im französischen Mutterland stehenden Truppen erhalten. 6. Freundschaftliche Intervention Frankreichs bei Polen für Rückgabe des Korridors an Deutschland.

Diese Bedingungen sind in der Ausgabe der Zeitung „La Victoire“ vom 16. Oktober dieses Jahres veröffentlicht. Gustave Hervé telegraphiert mir, daß von Ihrer Antwort Erfolg der Aktion abhängt. Ich möchte auch meinerseits die Wichtigkeit Ihrer Antwort betonen. Erbitten Ihre Dringlichkeit wieder Rückgabe an Gustave Hervé. Ergebenst Arnold Reebberg, Berlin, Große Querstraße 1.

Der größte politische Hanswurst Deutschlands erteilt nun dem größten politischen Hanswurst Frankreichs im „Völkischen Beobachter“ eine Antwort, in der es heißt:

Gustave Hervé erwartet von mir eine Stellungnahme zu einem Gesamtplan von Vorschlägen, die Ihre Krönung erhalten sollen durch den Abschluß eines französisch-deutschen Militärbündnisses. Dazu muß ich zwei Fragen stellen: 1. Warum soll dieses deutsch-französische Militärbündnis abgeschlossen werden? 2. Wegen wem soll dieses Militärbündnis richten?

Das deutsche Volk hat die ernsthafte Absicht, mit allen gestifteten Kulturnationen und Mächten in Frieden und Freundschaft zu leben. Dieser Frieden der kulturell gestifteten Welt wird heute durch das ungerechte Verhalten Frankreichs gegen Deutschland unendlich bedroht. Wenn Frankreich dieses Verhalten Deutschland gegenüber aber zu ändern beabsichtigt, ist nicht einzusehen, welchen Zweck etwa ein Militärbündnis zwischen den beiden Nationen haben soll, außer, es löge irgendein aggressiver Gedanke gegen andere europäische Nationen vor. Das von mir geführte und in der nationalen Bewegung seinen Ausdruck findende junge Deutschland hat nur den schärfsten Wunsch zu einer freundschaftlichen Verständigung mit den anderen europäischen Nationen, aber nicht den Wunsch nach Militärbündnissen! Wenn Frankreich sich tatsächlich bereit erklären würde, auf seine Rüstungsübermacht gegenüber Deutschland Verzicht zu leisten, dann wäre es mir weniger wichtig zu sein, daß Deutschland aufhört, als daß Frankreich abbrüstet.

Es ist schwer zu sagen, welcher von diesen neuen „Staatsmännern“ humoristischer wirkt: Hervé, der alte Deutschkenner, als deutsch-französischer Bündnisapostel oder Hitler, der Trommler zum Revanchekrieg, als neubekehrter Pazifist.

Hermann Müller oder Breitscheid hätten sich mit einem Hervé sicher nicht auf einen „Notenwechsel“ eingelassen; hätten sie es aber getan, so hätten sie kaum ein Wort anders wählen können als Adolf Hitler.

Mit Entsetzen werden die nationalistischen Heißbrüder bemerken, was für ein schlapper Kerl ihr Adolf Hitler geworden ist. Beinahe schon reif für das Auswärtige Amt!

Eine jüdische Protestkundgebung gegen die Erklärung der britischen Regierung ist am kommenden Donnerstag, 30. d. M., 20½ Uhr, Eintritt gegen Karten zu 50 Pfennig.

Herr Ladendorff hat gezahlt.

Der wirtschaftsparteiliche Korruptionsfall von Anhalt.

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, deren verantwortlich zeichnender Chefredakteur, Dr. Schmidt-Hoeple, wirtschaftsparteiliches Mitglied des Preussischen Landtags ist, erhebt in einer ihrer letzten Nummern schwere Vorwürfe gegen die öffentliche Hand, die sich angeblich unlauterer Mittel bediene, um im Wettbewerbskampf die Privatwirtschaft auszuschalten. So habe die Preussische Bergwerks- und Hütten A.-G. in ihrem Kampf um die anhaltischen Kalkwerke zwei anhaltische Abgeordnete in unzweideutiger Weise mit je 10000 M. gekauft, damit diese für den Preussag-Vertrag stimmten. Das seien zwar Geschäftsmethoden, aber bestimmt keine vorbildlichen.

Wie durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst bekannt wird, hat die Preussische Bergwerks- und Hütten A.-G. diese Behauptung in einer Berichtigung an die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ energisch zurückgewiesen und festgestellt, daß sie mit einer Geldhergabe an anhaltische Abgeordnete weder direkt noch indirekt das mindeste zu tun habe, und daß sie auch kein Wissen von den Anhaltischen Vorgängen habe.

Interessant ist nun besonders die Tatsache, daß nicht die Preussag, sondern der Fraktionsvorsitzende der Wirtschaftspartei im Preussischen Landtag, Herr Abgeordneter Ladendorff, in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der Hausbesitzerbank, und sein Bankdirektor Seiffert Urheber des Korruptionsfalles sind. Die Hausbesitzerbank hat in Dessau eine Filiale, die sogenannte Real-Kreditbank, der durch die Bemühungen der Wirtschaftspartei das Recht der Pfandbriefausgabe verliehen worden ist. Die beiden anhaltischen Abgeordneten haben nun von Laden-

dorff und Seiffert je 10000 M. bekommen, nicht etwa weil sie für den Preussag-Vertrag stimmten, sondern weil sie sich für die Verleihung des Pfandbriefrechts besonders eingesetzt haben sollen. Herr Ladendorff bestreitet auch gar nicht, die Zuwendungen an die beiden anhaltischen Abgeordneten gemacht zu haben. Um so infamer wirkt der Angriff der „Bergwerks-Zeitung“, der unter dem Schutz der Immunität ihres verantwortlich zeichnenden Chefredakteurs die Preussag einer Handlung beschuldigt, die sein ihm persönlich sehr nahestehender Fraktionsvorsitzender begangen hat. Die Splitterritzer sind also noch nicht ausgestorben. Vielleicht bemüht sich der um die wirtschaftliche Moral so besorgte Chefredakteur der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ einmal ernstlich um den Balken in den Augen des Herrn Ladendorff!

Einführung eines Staatsgerichtshofes.

Dessau, 25. Oktober.

Das Staatsministerium hat dem Landtag einen Gesetzesentwurf über die Bildung eines Staatsgerichtshofs in der Besetzungsoffäre der beiden Landtagsabgeordneten Marzahn und Günther vorgelegt. Das Staatsgericht besteht aus Mitgliedern des Reichsgerichts, die zur Übernahme des Richteramts im Staatsgericht bereit sind. Den Vorsitz führt der Reichsgerichtspräsident. Als Beisitzer werden auf Vorschlag des Reichsgerichtspräsidenten vier Reichsgerichtsräte vom Staatsministerium ernannt. Das Staatsgericht kann den schuldigen Landtagsabgeordneten seines Mandats für verlustig erklären, die Bestechungssumme kann dem Staat für verfallen erklärt werden.

Hugenberg, der Erwachte.

Heimkehr ins Dritte Reich.

Schon in den ersten Sitzungen des Reichstags hat sich gezeigt, daß die Deutschnationalen Hugenberg'scher Richtung mit den Nationalsozialisten fraternisieren; ein Unterschied war da überhaupt nicht mehr bemerkbar. Nun hat Hugenberg selbst auf dem deutschnationalen Landesparteitag in Steinfurt seine vollkommene Solidarität mit den Nationalsozialisten zu erkennen gegeben. Den Ruf „Deutschland erwache!“ habe der Alldeutsche Verband schon im Jahre 1890 erhoben. Jetzt hätten die Wahlen bewiesen, daß auch mit den Waffen der Demokratie „das Dritte Reich“ erkämpft werden könne. Zu den 148 Stimmen der Deutschnationalen müßten sich, wenn sie nicht zerrieben werden wollten, Landvolk und Wirtschaftspartei mit 45 Stimmen und die Volkspartei mit 30 Stimmen hinzugesellen. Der dann noch fehlende Rest von 70 Stimmen könne entweder durch „ein ehrliches Bündnis mit Zentrum und Volkspartei“ oder durch Neuwahlen gewonnen werden.

Wortlaut und Argumentation der Rede lassen darauf schließen, daß sich der Vorsitzende der Deutschnationalen Partei schon ganz als Nationalist fühlt. Nur über die Entlegung der „Bank- und Börsenfürsten“ hat er sich nicht ausgesprochen.

Schiele-Mittel.

Das Reichskabinett stimmt zu.

Ueber die Beratungen der Reichsregierung, die sich mit den Vorschlägen Schieles über Weimahlungsdruck usw. beschäftigen, wird folgende amtliche Meldung ausgegeben:

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung in Fortsetzung der gestrigen Beratung erneut mit der überaus ersten Lage der Landwirtschaft. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat dem Reichskabinett Vorschläge unterbreitet, die den innerdeutschen Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen unter allen Umständen sicherstellen und einen entsprechenden Rohverbrauch, insbesondere von Roggen und Kartoffeln, herbeiführen sollte. Das Reichskabinett stimmte diesen Vorschlägen zu. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß diese dringenden Maßnahmen schleunigst in Kraft treten müßten, insbesondere war man sich auch darüber einig, daß die Wiederherstellung der Rentabilität die Voraussetzung für alle weiteren Maßnahmen zur Milderung der Notlage im Osten darstellt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung beschäftigte sich das Reichskabinett auch mit der Frage des Hausbrandes. Die Reichsregierung wird dafür Sorge tragen, daß die im Bereich des mitteldeutschen und ostelbischen Braunkohlensyndikats vorgesehene Preisreduzierung gleichmäßig auch dem Hausbrand zugute kommt, wie dies im Bereich der übrigen Kohlenyndikate bereits sichergestellt ist.

Krawall in Dortmund.

Sakentkämpfer und Kommunisten im Feuergefecht.

Dortmund, 25. Oktober.

Am Freitag spät abends kam es im Norden der Stadt zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, die von Versammlungen heimkehrten. Als die Polizei anrückte, waren die an den Zusammenstößen Beteiligten bereits verschwunden. Zehn durch Schüsse zum Teil lebensgefährlich Verletzte mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Wer die Schuld an den Zusammenstößen trägt und auf welcher Seite scharf geschossen worden ist, steht noch nicht fest.

Noch einmal Gertrud Frenzel.

„Du hast wohl ein Verhältnis mit dem Pfarrer Schenk?“

Nach den gestrigen aufsehenerregenden Befundungen des Landwirts Höhne und des Gutshauptmanns Pieper, welche die Glaubwürdigkeit der Gertrud Frenzel in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen, hatte das Gericht beschlossen, diesen beiden Zeugen Gertrud gegenüber zu stellen, gleichzeitig aber auch Pfarrer Schenk und seine Gattin noch einmal zu laden. Gertrud erschien heute morgen als eine der ersten Zeugen. Das junge Mädchen sieht sehr blaß und sichtlich erschüttert aus. Auf dem Korridor sah sie teilnahmslos und weinte still vor sich hin, während Frau Pfarrer Schenk darum bat, daß ihr und ihrem Gatten ein Wartezimmer angewiesen werde.

Als erste Zeugin wurde dann die älteste Tochter des Angeklagten, Elise Frenzel, vernommen. Die bekundete, daß ihr Vater ihr niemals zu nahe getreten sei und daß sie auch nie eine Beobachtung gemacht habe, welche die Angaben ihrer Schwester Gertrud stützen

könnte. Auf Befragen des Vorsitzenden schildert Elise Frenzel dann das Familienleben und die Freundschaft der Gertrud mit dem Ehepaar Schenk. „Ich fand es nicht in der Ordnung“, so erklärte die Zeugin, „daß Gertrud mehr im Hause der Pfarrersleute lebte, als im Elternhause. Meine Schwester schwärmte zudem so stark von Herrn Schenk, daß ich sie eines Tages allen Ernstes fragte: „Du hast wohl ein Verhältnis mit dem Pfarrer Schenk?“ Gertrud war über diese meine Äußerung sehr erregt und drohte mir, sich beim Vater über mich beschweren zu wollen. In Wirklichkeit hat meine Schwester jedoch nichts gegen mich veranlaßt.“

Franzens Gewalttherrschaft.

Sozialdemokratische Zeitung mit Zensurkladden!

Braunschweig, 25. Oktober. (Eigenbericht.)

Der braunschweigische „Volkstreue“ ist heute mit Zensurkladden erschienen. Er ist nicht in der Lage, den amtlichen Bericht, den das Berliner Polizeipräsidium im Falle Franzens neuerdings herausgegeben hat, abzubilden, wenn er sich nicht strafbar machen will. Minister Franzens hat nämlich eine einstweilige Verfügung gegen den „Volkstreue“ und seinen verantwortlichen Redakteur Thielmann erwickelt, nach der die Behauptungen, die sich in den Berichten des Berliner Polizeipräsidiums befinden, nicht wiedergegeben werden dürfen.

In Braunschweig ist es also jetzt soweit gekommen, daß der amtliche Bericht des Berliner Polizeipräsidiums, der durch das amtliche Wollische Telegraphenbüro verbreitet und gestern im „Vorwärts“ veröffentlicht wurde, von allen Zeitungen Deutschlands abgedruckt werden kann, im Braunschweiger „Volkstreue“ nicht veröffentlicht werden darf! Die Befragten haben selbstverständlich richterliche Entscheidung gegen die einstweilige Verfügung beantragt. Termin ist allerdings erst auf den 6. November angesetzt. Bis dahin ist unter Parteiorgan durch den Naziminister Franzens geknallt.

Pilsudskis Wahlterror.

Oppositionskandidaten verhaftet!

Warschau, 25. Oktober.

In Bialystok ist der frühere Abgeordnete der polnischen Bauernpartei „Wiast“, Sos, verhaftet worden. Gleichzeitig wurden in Wolhynien zwei Wahlkandidaten der ukrainischen radikalen Bauernpartei und in Lomza ein Wahlkandidat und Bevollmächtigter des Zentroleits festgenommen. Auch aus anderen Gebieten Polens werden Verhaftungen von Wahlkandidaten der Oppositionsparteien gemeldet.

Frau erschlagen und verbrannt.

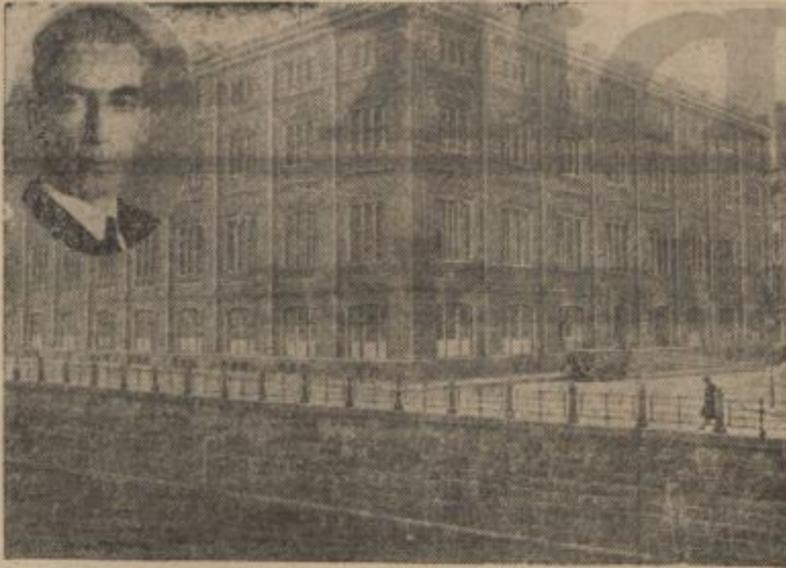
Ein furchtbares Verbrechen ist gestern durch das Geständnis eines Schulverwehlers bei Kauen aufgedeckt worden. Dieser hat am Sonntagabend seine Frau, die ihm Vorwürfe wegen ehelicher Untreue machte, durch einen Faustschlag auf den Kopf getölet. Um einen Anstoß vorzutäuschen, fuhr er mit seinem Auto zweimal gegen einen Telegraphenmast und zündete das Auto an, so daß die Leiche seiner Frau vollkommen verbrannte. Der Schulverwehler, der ein Geständnis abgelegt hat, beging gestern Selbstmord.

Selbstmord im Tiergarten.

Im Tiergarten, zwischen der Charlottenburger Chaussee und der Friedensallee, wurde in der vergangenen Nacht in einem Seitenweg ein hingerer Mann mit durchschossener Schläfe tot aufgefunden. Nach vorgefundenen Papieren handelt es sich um den 23jährigen Hilfsarbeiter Albert Fastnacht aus der Prenzlauer Straße 23. Die Gründe, die zu dem Verzweiflungsschritt des jungen Arbeiters führten, sind völlig unbekannt.

Weihnachtslose der Arbeiterwohlfahrt.

Der Minister für Volkswohlfahrt hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister — unter Einfluß der übrigen deutschen Staaten — dem Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt in Berlin die Genehmigung erteilt, zur Erfüllung seiner Wohlfahrtsaufgaben eine Verlosung mit einem Spielkapital von 1 600 000 Mark zu veranstalten. Die Zahl der Lose beträgt 3 200 000 Stück. Preis je Los 50 Pfennig. Ziehungstage sind der 19. und 20. Dezember 1930. Lose sind zu haben bei den Kreisleitern der Arbeiterwohlfahrt, bei der Buchhandlung Dieh, „Vorwärts“-Expedition, Lindenstraße 3, bei Wertheim und in allen Geschäften der Konsumgenossenschaft.



Zehn Jahre Hochschule für Politik

Am 8. November begeht die Deutsche Hochschule für Politik die Zehn Jahre ihres zehnjährigen Bestehens. Unser Bild zeigt das Gebäude der Deutschen Hochschule für Politik am Schinkelplatz in Berlin. Oben links das Porträt des Direktors der Hochschule, Dr. Arnold Wolfers

Ermordete Kommunisten In Rußland und Hannover — Reddermeyers Siegesberichte

Hannover, 24. Oktober. (Eigenbericht)

Beim hannoverschen Arbeitsamt wurde kürzlich der frühere Kommunist Erich Schmidt von einem Kommunisten ermordet, dem es zu flüchten gelang. Der „Volkswille“ brachte diese Ermordung in engem Zusammenhang mit der Enthüllung über die Ermordung des deutschen Kommunisten Bartels in Samarkand, die kurz zuvor im „Volkswille“ erschienen war. Die kommunistische Presse schweigt teilweise oder, wo sie darüber berichtet, lügt sie, daß Bartels noch lebe. Dabei ist die Frau des ermordeten Bartels im Besitz eines sowjetantlichen Totenscheines. Der „Volkswille“ bringt nun heute neue aufsehenerregende Enthüllungen über das verbrecherische Treiben der KPD, und ihrer Führer, die zugleich auch zeigen, weshalb Bartels und Schmidt ermordet wurden. Der „Volkswille“ schreibt:

Im Spätsommer 1923 begann die KPD, auch in Niedersachsen mit dem Auf- und Ausbau ihrer militärischen Organisation, der sogenannten DD. An der Spitze dieser Organisation in Niedersachsen stand damals der spätere Reichs- und Landtagsabgeordnete Robert Reddermeyer (der auch jetzt wieder zum Mitglied der kommunistischen Reichstagsfraktion gewählt ist) und der braunschweigische Landtagsabgeordnete Smelner. Beide traten Ende November ihre Stellung in Hannover an. Von dieser Zeit an begann die

Systematische Beschaffung von Waffen und Sprengstoff

in Niedersachsen, und zwar teilweise durch Ankauf, teils durch Ueberfälle und Diebstahl. Die beiden letzteren Arten waren bevorzugt, weil niemand bei Dollarsparte, die damals allgemein als Zahlungsmittel bei den KPD-Führern kursierten. Auf der anderen Seite „schufte“ man damit, wie Reddermeyer an das Zentralkomitee berichtete, die DD für die angeleglich bevorstehenden Kämpfe. So kam es im weiteren Verlauf des Herbstes 1923 zu zahlreichen Ueberfällen im Bezirk Niedersachsen. Die bekanntesten davon waren Bielefeld-Brackwede, wo ungefähr 5 bis 6 Zentner Sprengstoff gestohlen wurden, in Hardegen, wo ebenfalls über 4 Zentner Sprengstoff gestohlen wurde, Löhme, wo mittels eines bewaffneten Ueberfalles 25 Kisten Maschinengewehrmunition geholt wurden, und Schwarmsiedt, wo man gleich einen ganzen Lastwagen Pulver holte, dazu zahlreiche kleine Waffendiebstähle. Ueber jeden einzelnen Ueberfall wurde von Reddermeyer, der zwar in jedem Falle der Urheber war, es aber jedesmal vorzog, sich nicht tatsächlich zu beteiligen, schamungslos Siegesberichte verfaßt. Diese Berichte wurden zahlreichen Angehörigen der KPD zum Verhängnis, denn allein über 150 Jahre Gefängnis

und Zuchthaus wurden über 40 niedersächsische kommunistische Arbeiter allein auf Grund der Reddermeyerschen Siegesberichte verhängt; denn Herr Reddermeyer hatte die von ihm teils handschriftlich angefertigten Berichte nicht an das Zentralkomitee gesandt, sondern sie

schön gesammelt in Hannover aufbewahrt.

wo sie bei einer Hausdurchsuchung der Polizei in die Hände fielen. Damit Reddermeyer, der schon damals als eine der Stützen der jeweiligen Zentralkomitees durch Bekanntwerden dieser Dinge nicht unmöglich wurde, wurde jeder, der ihn deswegen angriff, als Spitzel bezeichnet und innerhalb der Partei unmöglich gemacht. Bei Leuten wie Bartels, die nun etwas zu viel wählten, ging das nicht so leicht, deshalb kamen sie nach Rußland. Bartels war mit den Kommunisten Klüber, Bottländer, Thoben und Kingleff beteiligt an einem Sprengstoffanschlag in Einbe, und zwar auf Anweisung Reddermeyers. Bartels flüchtete, die anderen vier wurden auf Grund der Reddermeyerschen Berichte mit vielen Jahren Zuchthaus bestraft. Bartels wurde in Rußland das Opfer eines Verbrechens. Die vier Verantwortlichen beschuldigten nach ihrer Begnadigung im Jahre 1928 Reddermeyer als den schuldigen Anstifter, mit Ausnahme Bottländers, der damals eine Stellung als Redakteur des kommunistischen Organs in Hannover hatte und diese Stellung nicht in Gefahr bringen wollte. Reddermeyer beschuldigte darauf Thoben des Betrugs. Als die Annestierten nun erfuhren, daß Bartels in Rußland ermordet worden sei, verlangten sie, daß Reddermeyer nach Hannover käme und sich seiner Berichte wegen verantwortliche. Reddermeyer lehnte wegen angeblichen Zeitmangels ab und das deswegen angerufene Zentralkomitee deckte ihn. Bartels ist also ermordet worden, um zu verhindern, daß die Parteimitglieder Reddermeyers verbrecherische Dummheit erfuhren. Der Kommunist Schmidt aber wurde vor wenigen Wochen in Hannover von einem Kommunisten ermordet, weil die KPD, anmah, daß er dem „Volkswille“ die Berichte über die Ermordung des Bartels in Rußland zugestellt hatte. Es scheint demnach in der KPD, eine richtig organisierte Feme oder Tscheka zu bestehen, die mißliebige Parteimitglieder oder solche, die von den Verbrechern der Führer wissen, um die Gasse zu bringen hat.

Es ist übrigens bezeichnend, so schreibt der „Volkswille“ zum Schluß, daß der kommunistische Landtagsabgeordnete Abel im Kreise von Parteigenossen offen zugibt, daß Bartels ermordet wurde, aber, wie Abel sich ausdrückt, „verunglückt“ wurde. Da Abel seit Jahren im Bezirk den kommunistischen geheimen Nachrichtenendienst leitet, dürfte er der Bestunterrichtete sein.

Zwei Künstler der Gegenwart.

Gert Wollheim und Gustav H. Wolff.

Zwei Künstler haben zu gleicher Zeit ihr Werk ausgestellt, die zu den stärksten und charaktervollsten Zeugen des deutschen Kunstwillens von heute gehören; der Maler Wollheim bei Hartberg und der Bildhauer G. H. Wolff bei Friedheim. Beide in einem Grade schöpferisch, daß nur ein Ausschnitt aus ihrer letzten Produktion gezeigt wird; beide ungewöhnlich bezeichnend für das ernsthafte Suchen unserer Zeit nach künstlerischer Ueberwindung des ungewissen und experimentellen Zustandes durch entschiedene Form: Wolff nach der Seite absoluter Plastik, Wollheim nach der Seite absoluter Malerei.

Wahrscheinlich wird man zunächst das Unruhige und Suchende bei Gert Wollheim ebenso in seinem ungemein interessanten und vielfältigen Inhalt wie auch in der malerischen Form als vorherrschend empfinden. Es ist nicht zu leugnen, daß er die Berührung mit der großen Kunst der Vergangenheit sucht. Dies aber geschieht in einem ganz anderen Sinne als bei den Ekstasikern des 19. Jahrhunderts. Er sucht, und findet oft bereits, die Grundlagen und das Gemeinbare einer großartig darstellenden Malkultur, d. h. die Einheit des interessanten Gehalts und des absolut deckenden Malerischen. All seine Bilder, selbst seine Porträts, sind fast ohne Kontrolle der Wirklichkeit aus seiner Vorstellung geboren und haben dennoch das überzeugende Aussehen von Wirklichkeitsabbildungen. Wollheim also unternimmt das ungeheure Wagnis, ein Abbild unserer Gegenwart oder vielmehr Zukunft aus seiner Vorstellung heraus, als Einzelner, neu zu schaffen. Es macht wenig aus, ob manches bedenklich, manches gelungen und herzerfreuend gemalt ist; wichtig scheint mir, daß hier ein wirklicher Deuter unserer Sehnsucht nach künftiger festgelegter und vertrauenerweckender Daseinsform vor uns steht. Es ist nicht einmal nötig, daß er sich selber seiner Sendung bewußt ist.

In gleicher Linie bewegt sich das Schaffen von Gustav H. Wolff. Bei Friedheim ist seine eigentliche Aufgabe, die architektonische Monumentalfigur, nur durch Photographien angedeutet; man sieht hier überlebensgroße Bildnisbüsten und Kleinplastik, beide allerdings von dem unbedingten Gefühl für das Erhabene erfüllt. Auch in den kleinsten Bronze- und Terrakottastatuetten lebt das Empfinden für eine alles umspannende, weitbegehende, lebens-

erhöhende Monumentalität. Einheit von Gesinnung, Ausdruck und Daseinsform ist dieses Sehnsuchtsziel; über die Zerrissenheit unserer wahrhaftig nicht großen Gegenwart steht diese absolute Größe der Empfindung, die im Menschen und seiner Tätigkeit das Endgültige und Befreite sucht. Die Baukunst ist auf einer schon vollstündlichen und überzeugenderen Etappe dieses Weges angelangt. Die Ungleichheit der Erdbeobachter ist in Wolffs Skulpturen künstlerisch überwunden, das Kollektive einer künftigen Menschheit hat Form gewonnen in ihrer Allgemeinheit und Monumentalität, die auch das Individuum (das Porträt) einbezieht in die Gemeinschaft aller, ins Armenstädtchen.

Paul F. Schmidt.

„Vertauschte Rollen.“

Städtische Oper.

Daß die gelehrte Berliner Opernsängerin Henriette Sonntag von einem selbsthätigen Gefandten geheiratet wurde, als Gräfin Rossi in die Höhen der großen Welt emporstieg, das war vor hundert Jahren Sensation genug, um auch noch einen nach dem Bedürfnis des Publikums zugeschnittenen Opernstoff zu liefern. Der erfolgreichste, theaterkundigste Librettist des Zeitalters, Eugène Scribe, hat das Buch, die Musik dazu hat D. F. E. Auber geschrieben, damals schon berühmt als Komponist der „Stimmen von Paris“ und des „Fra Diavolo“. Trotzdem, ein bedeutendes Werk ist das nicht geworden. Die Handlung, mit herkömmlichen Spielopermotiven ausgeschmückt, bleibt wirkungslos; und in der Partitur, die freilich die leichte Hand ihres Meisters, aber auch seine Routine nicht verleugnet, überwiegt das allzu Bewußtsein, die Grenze der Operette wird mehr als einmal gestreift.

„Ob Aubers „Gesandtin“ schon jemals in Deutschland aufgeführt wurde, vermag ich nicht zu sagen“, schreibt R. A. Werbach in den weißen Blättern der Städtischen Oper. „Die erste deutsche Aufführung fand am 15. Oktober 1837 im königlichen Opernhaus in Berlin statt“, antwortet ihm der veranimatorische Schriftleiter der gelben Blätter, Dr. A. Mayer. Die Herren hätten sich lieber vor der Drucklegung miteinander ausgesprochen sollen. Aber nun also wird die „Gesandtin“ in der Städtischen Oper zum ersten Male aufgeführt — zum erstenmal unter dem veränderten Namen „Vertauschte Rollen“ und in der neuen Fassung, die Alfred Guttman ihr gibt. Mit Max Barthel hat er den französischen

Text in flüssiges, musikalisches Deutsch gebracht, das sich von der hergebrachten Uebersetzungssprache vortheilhaft unterscheidet. Sprechend hat vor allem der letzte Akt gewonnen; hier ist ein ganzes Theater und in diesem eine ausgewachsene Opernvorstellung auf die Bühne gebracht, unter unseren Augen springt die „Gesandtin“ für ihre einstige Rivale ein, doch die sitzt, gerade ihr gegenüber, als ehemalige Geliebte beim Gefandten in der Loge — das ist als Situation wichtig gesehen und gewiß von erheblicher Wirkung.

Die gelehrte Bühnenkünstlerin als Opernheldin — die schillernde, blendende Persönlichkeit, deren es dafür bedürfte, hat Lette Schöne nicht einzusehen; aber sie bedrückt als kullierte Sänglerin höhere Ansprüche. Sie und allenfalls Margret Stahl. Alles übrige bleibt gefänglich durchaus unzulänglich, Josef Burgwinkel wird gezwungen, in der lächerlichen Rolle des Gefandten unmögliche Figur zu machen. Otto Krauß' Regie hält sich in ihren Vorstellungen von Humor und Komik an provinzielle Operntradition. Das Musikalische hält Paul Breisach in Ordnung, und für den Theaterakt hat Gustav Bargo ein hübsches Bühnenbild geschaffen. Aber das ist keine Opernaufführung von Berliner Niveau. Schade um diese „Vertauschten Rollen“, die uns als erholendes Intermezzo zwischen künstlerisch ernststen Taten willkommen sein könnten. K. P.

„Dolly macht Karriere.“

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Ganz neu werden in diesem Film die Reklamemanager ironisiert, mit der neue Stars geschaffen werden. Der Film trifft sich selbst auch damit. Um den neuen Star Dolly Haas, den man hier lanciert, wird drinnen und draußen ein Theater aufgeführt, das schon nach Karikatur schreit. Es ist das übliche Milieu: Bohème und Theaterwelt vor und hinter den Kulissen und dazwischen natürlich ein Herzog, der sich von dem jungen Dings an der Nase herumführen läßt, aber seinen Zweck als Vorpann für die Reklame bestens erfüllt. A. Litwak, bisher noch unbescholten in der Filmregie, versucht allerhand Neues, wobei er sich von den „Dägern in Paris“ inspirieren läßt. Manches ist leicht und witzig, ja sogar beschwingt. Aber das Manuskript arbeitet doch mit einer Welt, die nur im Film und in der Operette ihr Dasein findet. Technisch macht der Tonfilm seinem Genre gerade keine Ehre, vieles bleibt unverständlich und die Stimme der neuen Dina wirkt bedenklich bloßherum.

Dolly Haas, die bisher nur in kleineren Rollen Aufmerksamkeit erregte, hat allerlei Talente. Die Skala ihres Ausdrucks ist reich, sie kann sehr sanft und melancholisch dreinschauen, sie kann sehr drohlig sein und behält in aller Reiztheit immer einen gewissen Charme. Aber es fehlt noch das einheitliche Band. Auf eine nette und seine Art findet sich Alfred Abel mit der nun schon vorhin erwähnten Figur des Theaterherzogs ab. Ganz in seinem Fahrwasser ist Kurt Herron als Theaterdirektor, er kann sich hier nach Belieben auspielen als ein Mann, der wirklich alles macht. Auch Oscar Karweis als Schlagertrompist und siegreicher Liebhaber ist durchaus am Platze. Man wird von den beiden Debitanten Dolly Haas und Litwak noch Besseres erwarten können, wenn sie aus dem Experimentieren ganz zu sich selber gekommen sind.

„Laubentolonie.“

Primus-Palast.

Der Welterfolg des „Blauen Engels“, die herrliche Aufnahme der Jilke-Filme, der allgemeine Schwarm fürs Wochenende und die Liebe der kleinen Leute zur Laubentolonie waren den Verfassern wohlbekannt, als sie das Manuskript zu ihrem Film schrieben. Er soll durchaus Eindruck machen und kommt zu gar keiner Wirkung. Im „Blauen Engel“ erleben wir eine große, uns erschütternde Tragödie eines Menschen. In der „Laubentolonie“ taumelt ein alter Mann, als er gerade von einer ordinären Sourette erlöst ist, in die weit geöffneten Arme einer liebenden Witwe. In manchen Jilke-Filmen verpirschen wir das starke soziale Empfinden Jilkes. In der „Laubentolonie“ hat der Zuschauer das Gefühl, daß man die kleinen Leute mehr als einmal lächerlich macht.

Die Massenjungen gelingen Max Obal nicht, aber die einzelnen Darstellungen spielen gerade nicht schlecht. Hauptsächlich gefallen Fritz Kamper als handfester, frischer und zugleich großer Liebhaber und Hermann Picha als komischer Alter. Camilla Spira ist eine nette jugendliche Liebhaberin und Erika Gläbner ist außerordentlich fey als Rita Bineta.

Die Singstimmen der Darsteller geben nicht viel her, trotzdem wird immer gesungen. Wenn die Entwicklung des Tonfilms die gleichen Wege weiter geht, wird nächstens wohl an das Publikum die Aufforderung ergehen, entweder die Produktion durch eigene Schläger zu unterstützen oder durch Miffingen des Refrains die Schauspieler zu entlasten. e. b.

Tänzerischer Nachwuchs. Eine Polka-Schülerin und eine Klavi-Schülerin tanzten im Schwedensaal. Beide gleich fertig in technischem Können und zierlichem Kunstwollen. Grundverschieden in äußeren Mitteln und tieferer Wesensart. Lotte Goslar, ein hartes, aber stets vom Instinkt geleitetes Temperament, raffiniert im Finden origineller, aber abfälschender Motive, in tausend Farben schillernd, trotz ihrer Jugend nicht ohne Anflug von Feingout, des Publikumserfolges stets sicher. Ellinor Bahrdt, schlächter, artier, inniger, aus Seelenfülle schöpfend, von feiner, distreter Nuancierung, rein wie frischer Frühlingswind, in Jubel, Besonnenheit und Sehnsucht an die naturgewachsene Wirt des deutschen Volkliedes anknüpfend. Die Goslar, trotz der Polka-Schule zuweilen mit hart pantomimischen Akzenten, die Bahrdt alles in rein abstrakter Phantasie gestaltet.

Beide höchste Hoffnungen für die Zukunft des modernen Tanzes. J. S.

Der Film-Friedenspreis. Manuskriptwettbewerb, auch von bereits aufgeführten Filmen, die für den Friedenspreis lassungsgemäß in Betracht kommen, sind bis zum 10. Nov. an den Landeskaufler für den Friedenspreis zu Händen von Herrn Direktor Dr. Bogler, Landeskaufler A. G. einzuwenden.

Führungen und Vorträge in den Staatlichen Museen. Sonntag, 9 Uhr: Der Gigantenkrieg im Bergamuseum (Dr. von Kallow). 10 Uhr: Rundgang durch das Deutsche Museum (Dr. Seng). 11,30 Uhr: Der Universalienkatalog (Dr. Lehmann im Völkerkundemuseum). 11 Uhr: 11 Uhr: Kunst und Natur (Dr. Seng). Die Sonnenscheibe in der ägyptischen Religion (Dr. Zippert), Sonntag, den 1. Nov., 2,30 Uhr: Deutsches Museum, Väter und sein Aufbruch (Dr. Beres).

Die Große Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue schließt die 11. Abteilung am Sonntag, den 10. Oktober nachmittags.

Die Singschule bringt Merita, in der Villabarona als I. Chörementenlanger Gendel „Israel in Ägypten“. Voraufführung Sonntag, 11., Uhr.

Der Volkshor Meabit, veranstaltet Sonntag, 20 Uhr, in der Hochschule für Kunst sein Verdikt. Das Konzert-Rolle lautet: „Reisebericht“ als Uraufführung ist die Chorleiter „Wendelstein“ von Wilhelm Kündel angelegt. Eintrittskarten 1 Mark bei den Büchsern und abends an der Kasse.

Die Piscatorbühne, die ihr beständiges Fährten Spiel vollständig aufgeben mußte, hat neuerdings das Wallner-Theater gepachtet. Das Theater wird am 20. Oktober mit einer Wiederholung der Vorstellung von „216“ eröffnet werden.

BERLINER KRAFTWERKBAUTEN

Der kulturelle Fortschritt und die Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung zeigt sich nirgends deutlicher als in dem erhöhten Verbrauch von Elektrizität.

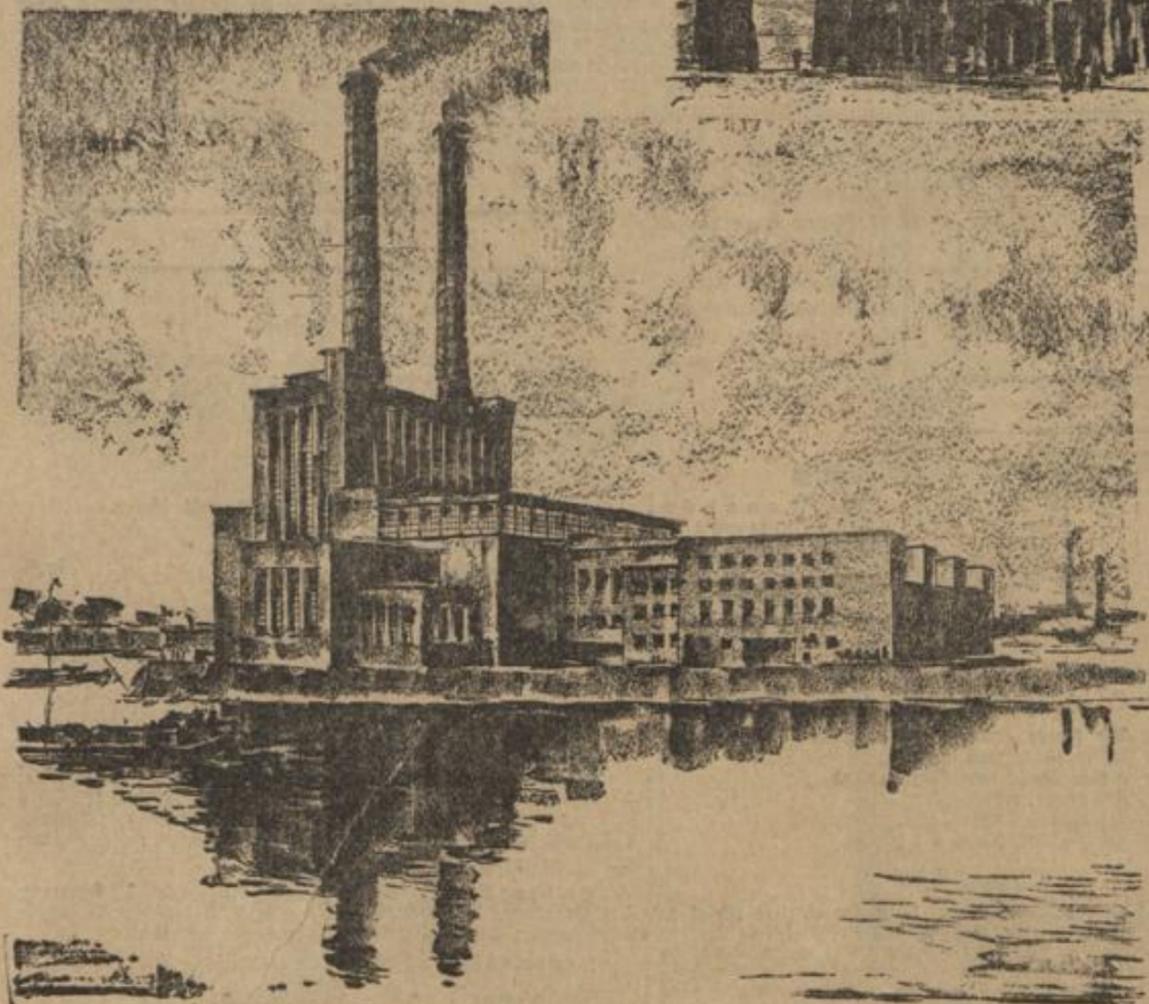
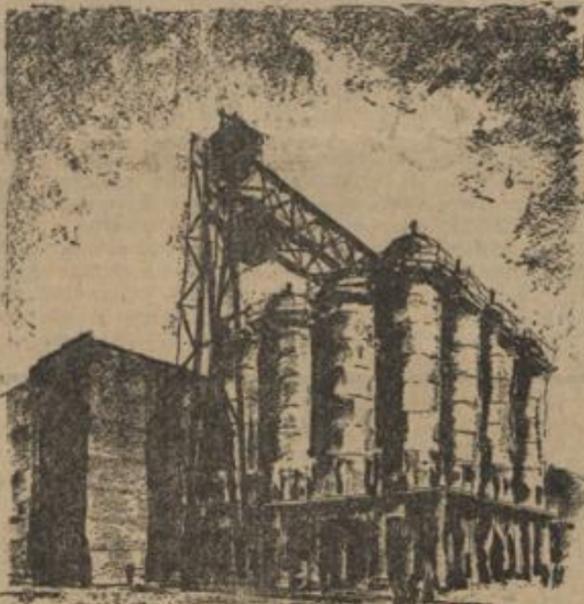
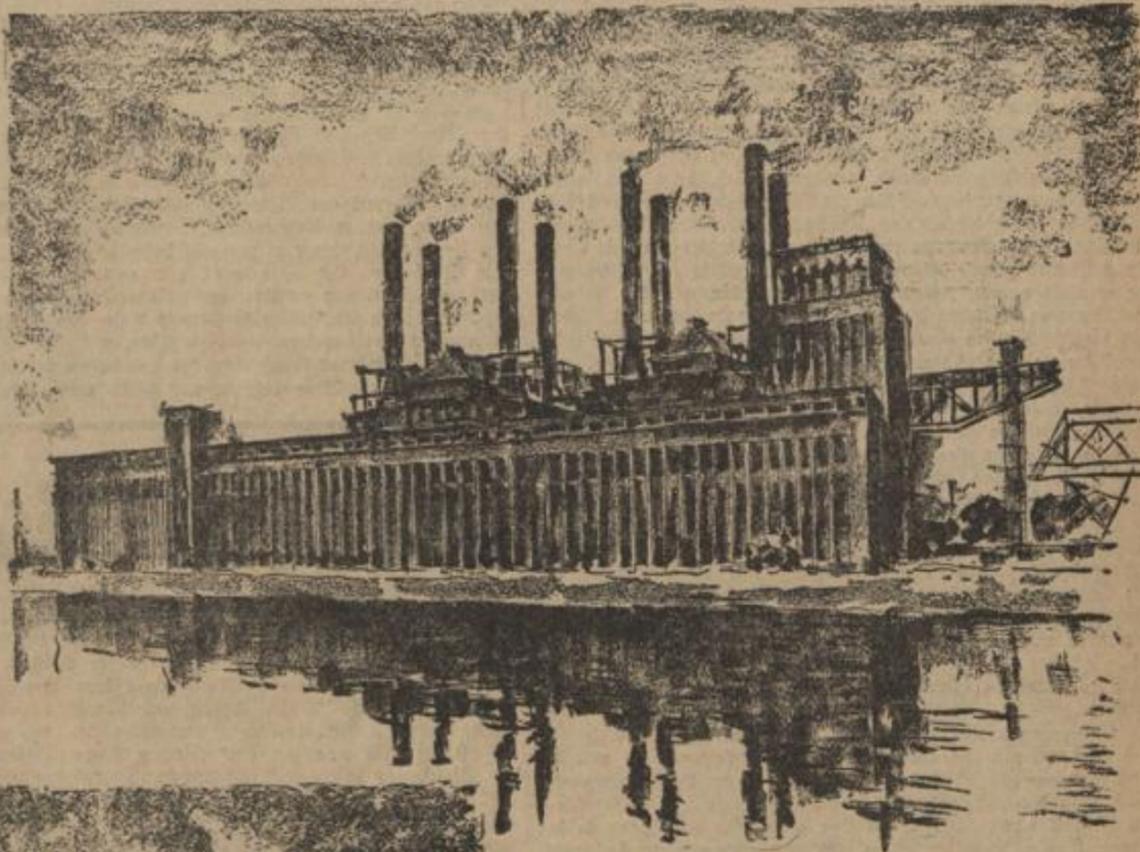
Als Beleuchtungsfaktor hat diese noch junge Kraft nicht nur das Gas aus Haus und Straße fast vollständig verdrängt, sondern auch in Form von Lichtlampe, Bestrahlung, Scheinwerfer u. a. ganz neue Möglichkeiten geschaffen. — Schon wird in vielen Haushaltungen die mechanische Energie des Stroms verwendet; die meisten Fabriken nehmen ihre Antriebskraft aus dem Netz; neben Straßen- und Hochbahn sehen wir jetzt auch die gesamte Stadt- und Ringbahn in Berlin elektrisch betrieben.

Die Befriedigung dieser großen Nachfrage nach elektrischem Strom war gerade in Berlin nach Ueberwindung der Inflation zu einer wichtigen Tagesfrage geworden, da die alten Werke bei weitem nicht ausreichten, den Bedarf zu decken. Es hieß also, neue Kraftwerke zu schaffen; der Zwang zu größtmöglicher Wirtschaftlichkeit führte zur möglichsten Konzentrierung der Stromerzeugung. In gewaltigen Ausmaßen sahen wir in der Peripherie der Stadt ganze Gebäudekomplexe entstehen; schon lange vor Beginn meldeten die Zeichnungen von den märchenhaften Energiemengen, die dort erzeugt und von den Maschinen, Apparaten und Vorrichtungen, die hier zum ersten Male verwendet werden sollten.

Schon die äußere Form des neuen Kraftwerks läßt die Funktionen klar erkennen, die die einzelnen Teile zu erfüllen haben und zeigt ihren inneren Zusammenhang.

Ein eigener Hafen ermöglicht die bequeme Anfuhr von Kohle, die mittels Lauftrassen, Bahnen und Becherwerken auf Lagerplatz oder Bunker aufgehäuft und auf gleiche Weise dem Verbrauch zugeführt wird. Dominierend in seiner Größe mit den phantastischen Aufbauten von Schornsteinen, Entlüstern und Reinigungsapparaten ist das Kesselhaus. In enger Verbindung damit steht das Maschinenhaus, in dem die Dampfturbinen aus den Generatoren den Strom herausschleppen, der dann weitergeleitet wird zum Schaltwerk. Während zu Beginn der Starkstromtechnik noch die Möglichkeit bestand, die Energiemengen gleich in der Form zu erzeugen, in der sie verbraucht wurde, zwingt die Konzentrierung der Erzeugung jetzt erst zur Umformung des Stroms, bevor er weitergeleitet wird. Dies geschieht im Schaltwerk, in dem die Transformatoren stehen, die großen Schaltapparate und Sicherungsvorrichtungen eingebaut sind und der Strom auf das Netz der Stadt verteilt wird. — Schaltwerk, Maschinen- und Kesselhaus, Nebengebäude und Verwaltung, alle diese Einzelheiten sind zu einem harmonischen Ganzen zusammengesetzt; Architekten und Ingenieure haben Hand in Hand gearbeitet und in klaren Zweckformen eine neue Art von Monumentalität geschaffen.

Als erste Schöpfung dieser Art entstand das Werk Klingenberg. Nachdem sich die Wirtschaft wieder einigermaßen stabilisiert hatte, wurde im Jahre 1924 der Plan entworfen und unter mancherlei



Schwierigkeiten — auch Menschenleben hatte die schwere Konstruktionsarbeit gefordert — in den Jahren 1925 bis 1927 ausgeführt. In großen klaren Linien baut sich am Wasser das Schaltwerk auf, durch die Köpenicker Chaussee vom Maschinen- und Kesselhaus getrennt, das jenes malerisch überragt. In einem besonderen Gebäude wird die Kohle zu Staub zermahlen, der pneumatisch den Kesseln zugeführt wird. Die technischen Einrichtungen sind so vollkommen, daß nur wenige Personen notwendig sind, die sechzehn Kessel zu bedienen. Zwei Gruppen von Dampfturbinen erzeugen einen Strom von je 90 000 Kilowatt, eine Leistung, die in Deutschland bisher nicht erreicht worden war.

Im Jahre 1928/29 erfolgte die Erweiterung des Kraftwerks Charlottenburg. An Stelle der alten Blechschornsteine wurde die neue Esse in der gewaltigen Höhe von 125 Metern und einem oberen Durchmesser von 8 Metern gebaut, die schon zum Wahrzeichen von Charlottenburg geworden ist. Es entstand ferner die Raths-Speicheranlage, jene gewaltigen Behälter in der Duedinburger Straße, die durch ihre Größe und Form auffallen. Gewinnt nach dem Erfinder: Ingenieur Raths, dienen sie als Dampfspeicher. In der Zeit geringen Stromverbrauchs wird hier der überschüssige Dampf konserviert für die Zeit des höchstbedarfs, etwa in den Spätnachmittags- oder Frühstunden im Winter.

Wohlt sind solche Anlagen schon früher geschaffen worden, aber stets als horizontal liegende Behälter. Hier in Charlottenburg sind sie aus Holzmannel zum ersten Male vertikal aufgestellt. Sechzehn riesige Ihermosflaschen von 5 Metern Durchmesser und über 20 Meter hoch stehen dort und sind zur Zeit die größte Anlage ihrer Art in der Welt.

Aber der Elektrizitätshunger der Stadt Berlin wuchs ständig, und schon waren Anzeichen vorhanden, daß die geschaffenen Erzeugungstätten bald wieder nicht ausreichen würden. Auf neue mußte Vorkehrung getroffen werden. So entstand in den Jahren 1929 und 1930 bei Siemensstadt als Gegenpol zu Klingenberg das Kraftwerk West, das jetzt seiner Vollenendung entgegengeht. In der stattlichen Höhe von 50 Metern erhebt sich direkt am neu geschaffenen Hafen das Kesselhaus, überhöht von zwei etwa 60 Metern hohen Schornsteinen. Maschinen- und Schaltwerk, allmählich in die Ebene abklingend, schließen sich daran an. Im Gegensatz zu Klingenberg ist das Stahlgerippe der Konstruktion überall eingemauert; doch wird durch die großen, gut abgewogenen Flächen eine starke architektonische Wirkung erzielt. Neuartig ist auch die Beleuchtung des Maschinenhauses durch den umlaufenden Fensterkranz unter der Dache. Die maschinelle Leistung des neuen Werks aus acht Turbogeneratoren beziffert sich auf 228 000 Kilowatt und stellt damit einen Rekord auf.

Durch diese Werke hofft die Berliner Elektrizitätswerke A. G. für längere Zeit auch noch so gesteigerten Ansprüchen genügen zu können. Bei der rapiden Entwicklung der Technik aber ist es vielleicht nur eine Frage der Zeit, ob wieder neue Kraftzentralen notwendig werden. Vielleicht werden sie einen ganz anderen Charakter haben und dadurch in der Lage sein, den Strom weiter so zu verbilligen, daß auch der kleinste Mann in vollstem Ausmaße ruhewieher sein kann.

(Text und Zeichnungen von Hugo G. Müller.)

EL DORF IM DUNDEL

VON
L.S. WOLFF

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.
(17. Fortsetzung.)

Punchi Menka erreichte bald Fernandos Aufmerksamkeit. Ihre Gestalt und ihre Gestalt würden selbst in einer Stadt aufgefallen sein; er war überrascht, so etwas unter den schmuggeligen Weibern eines so elenden Dorfes zu finden. Er wollte ein Weib haben, das ihm Gesellschaft leistete; er mußte immer ein Weib haben. Es war ja auch viel bequemer, seine Wohlzeit im Hause bereitet zu haben, als immer zum Ketteften zum Essen zu gehen. Er erwartete keine Schwierigkeiten; sie war ja nur eine Dorfblutne und ihr Mann ein Dorfstrolch, der in seiner Schuld stand. Aber trotz dieser Zuversichtlichkeit beschloß Fernando, vorsichtig zu handeln. Er wußte wenig von dem Leben auf den Dörfern, aber er kannte Sprichwörter, in denen die Wörter „Weiber“ und „Unglück“ vorkamen; er hatte manche Geschichte von Mord und Todschlag gehört, hinter denen Weiber gesteckt hatten. Er war ganz allein unter Menschen, die er nicht verstand, fern von den Kaufleuten und den Polizeigerichten, von der lebhaften kleinen Stadt, in der er sich auskannte und wo er sich allein gehorgen fühlte. Er war furchtsam und haßte den Dschungel; trotz seiner Verachtung für die Menschen, die darin lebten, fühlte er sich unter ihnen nicht sicher.

Als ersten Schachzug versuchte er, von dem Ketteften etwas über die Familie zu erfahren. Er war mit dem Resultat sehr zufrieden. Es war eine schlechte Gesellschaft, so sagte der Kettefte, — Beddabs, Biquener, Uebeltäter, Huren, Bogabunden. Durch bösen Zauber hatten sie Babun auf ihren Hof gelockt, und jetzt probieren sie damit, daß das Dorfketteften Schwager Punchi Menka geheiratet habe. Gefährliche Leute waren es, die Unglück und Tod über das Dorf gebracht hatten. Auf Fernando machte die Erzählung von den Zauberkünsten keinen großen Eindruck; wie es sich für einen Mann aus der Stadt gehört, war er etwas von einem Freigeist; das aber war ihm klar geworden, daß der Kettefte die ganze Familie haßte und daß sie auf keinen Fall von ihm Sympathie oder Hilfe zu erwarten hatten. Diese Feststellung war wertvoll und willkommen.

Eines Tages überraschte er Babun, indem er zu ihm auf den Hof kam und mit ihm redete wie mit seinesgleichen. Es war am Abend, gerade um die Zeit, wenn die Lampe im Hause angezündet wird, wenn die Luft kühl wird, der Wind sich legt und das Abendrot am Himmel glüht. Die Arbeit war getan, für den Mann in der Chena, für die Frau im Hause. Babun hockte an der Hauswand auf dem Boden und Punchi Menka stand, an den Türpfosten gelehnt, hinter ihm. Von Zeit zu Zeit fiel ein Wort, aber sonst waren sie es zufrieden, sich der Abendstille hinzugeben, während sie verstanden die Dichter am Himmel vergeblich sahen.

Punchi Menka brachte den hölzernen Körper, in dem das Ketteften gestochen wird, drehte ihn um und säuberte ihn mit einem Stück Tuch ab.

„Wollt ihr euch nicht sehen, Kina,“ sagte Babun. Fernando schaute sich. Babun hockte ihm gegenüber nieder, und Punchi Menka stand dahinter, an den Türpfosten gelehnt.

„Nun, Babun,“ sagte Fernando, „meinst du, daß die Chenas ernte gut wird?“

„Wer weiß, Kina, wer weiß? Ein Tor, der sein Korn mißt, ehe es auf der Tenne liegt.“

„Und das tun sie alle im Dorfe, denn sie sind alle töricht. Kijoh! Was ist das für ein Padd! Was für eine Post hat man mit ihnen.“

„Wir sind arm, Kina, und unwissend.“

„Ich meine dich nicht, Babun, sondern die anderen. Es ist überhaupt nur ein Mann im Dorfe; das sagen sie alle, und ich sehr ehe. Aber die anderen! Sie werden mich ins Elend bringen. Was schulden sie mir nicht! Nur eine sehr gute Ernte kann das weismachen, aber ihnen ist das gleich. Sie säen die Chenas nicht ein und bewachen sie nicht, sie sitzen und schlafen in ihrem Hote, und die wilden Schweine und die Hirsche tragen meine Kuppen in ihren Bäuchen davon. Stimmt das nicht?“

„Das stimmt, Kina.“

„Und wie kann ich, ein Mann aus der Stadt, mit all diesen Chenas fertig werden? Ich müßte einen Gambarana haben.“

„Ja, ihr müßtet einen Gambarana haben.“

„Das dachte ich, und ich dachte auch: dieser Babun ist der einzige Kerl im Dorfe, warum sollte er nicht mein Gambarana sein? Nun, was sagst du dazu? Du könntest die anderen Chenas beaufsichtigen und deine eigene zur gleichen Zeit bearbeiten.“

Babun schwieg erstaunt; das war ein Glück, wie er es nie zu träumen gewagt hätte.

„Ich dachte, ich wollte dir ein Zwanzigstel der Ernte geben, nachdem das Fünftel an die Bebauer bezahlt ist,“ fuhr Fernando fort. „Würdest du es dafür tun?“

„Ja, Kina, dafür will ich es gerne tun.“

„Gut, das ist also abgemacht. Du bist jetzt mein Gambarana.“ Fernando seufzte und dehnte sich. „Dieser Dschungel ist eine schreckliche Gegend. Ein vernünftiger Mensch kann da nicht leben. Aber was sollten diese Dörfer machen, wenn sie anderwärts wären, diese Dörfer. Sie können Ost und West nicht auseinanderhalten, wie man so sagt. Wenn sie in den Bazar kommen, haben sie Angst und laufen umher wie scheu gewordene Büffel. Aber du, Babun, du bist jung und kräftig; und du bist nicht dumm. Warum hungerst du dich hier durch, wenn du anderwärts Reis essen könntest und dich merdest?“

„Das sagten auch meine Schwester und ihr Mann, Kina. Sie hätten gerne gesehen, wenn ich fortgegangen wäre und mich nach einem anderen Dorfe verheiratet hätte — nach drüben hin; es regnet dort, und es wächst dort Reis. Aber es ist ein großes Unglück, an einem fremden Orte und unter fremden Menschen zu leben.“

Fernando lachte. „Ein Unglück nennst du das? Wie viele, die in der Fremde gegangen sind, sind dadurch reich und glücklich geworden. Hast du nicht von Maha Potana gehört? Vor vielen Jahren gab es dort nichts als Bäume, Dschungel, wie hier, und kein Mensch lebte dort. Dann wurde im Dschungel das große Staudamm gebaut, und aus allen Dörfern im Westen zogen die Leute hin — arme Leute, aus Dörfern wie dieses hier. Jetzt steht dort eine Stadt, und alle sind reich und essen Reis.“

„Ich weiß, Kina, ich weiß. Der Staudamm wurde zu meins Vaters Zeit gebaut, und der Korala Mahatmana und der Kamehatmana kamen ins Dorf und sprachen genau wie du jetzt. Sie sagten, daß jeder, der hinginge, Land bekäme und Wasser, um Reis zu bauen. Es hatte in dem Jahre — so erzählte mir mein Vater — nicht geregnet — genau so wie in diesem Jahre —, und im Dorfe war großer Mangel. Sie drängten meinen Vater, zu gehen, weil sie wußten, daß er ein tüchtiger Mann war. Aber mein Vater sagte — so hat er mir erzählt —: „Wie kann ich an diesen fremden Ort ziehen? Wie kann ich meine Frau und das Kind dahinbringen? Ich habe dort kein Haus und kein Geld, um im Bazar einzulaufen. Wenn man unter fremde Menschen und an fremde Orte geht, bleibt das Unglück nicht aus. Hier hat mein Vater gelebt und vor ihm sein Vater, hier in diesem Hause; sie bauten ihre Chenas an und von Zeit zu Zeit, wenn es geregnet hatte, pflanzten sie Reis hinter dem Staudamm. Ich wäre doch dumm, wenn ich mein Haus, mein Feld und die Chena aufgäbe, um in der Fremde dem Unglück in die Arme zu laufen.“ Das sagte mein Vater den Herren, und alle Männer im Dorfe weigerten sich zu gehen, nur einer nicht — Uppu hieß er. Er ging mit seiner Frau hin und bekam bei Maha Potana Land. Für viele Monate hörte man nichts mehr von Uppu, und

schließlich ging sein Bruder, der hiergeblieben war, nach Maha Potana, um sich zu erkundigen. Als er dort ankam, erzählten ihm die Leute, Uppu sei am Fieber gestorben und seine Frau sei fortgegangen, niemand wisse, wohin.“

„Aber in Beddegama sind auch Leute am Fieber gestorben.“

„Gewiß, Kina, natürlich sterben hier auch viele am Fieber. Aber sie sterben doch bei ihren Verwandten und Freunden und in dem Hause, in dem schon ihre Väter gelebt haben. Sicher ist es bitterer, in der Fremde zu sterben. Ich bin arm und unwissend und kann euch das nicht besser erklären, aber es ist so. In der Fremde gibt es immer Schwierigkeiten und Unglück; selbst wenn unferner auf eine Reise nach Kamburapittha oder Maha Potana oder auf eine Wallfahrt nach Betagoma geht, immer quält und fürchtet er sich, Kina, — die unbekannt Menschen auf der Straße, in den Bazar und den Gasthäusern — und immer muß er an sein Dorf denken, an seine Hütte, an den Staudamm und an die Dschungelpfade, die er dort kennt, und die Leute, die im Dorfe leben. Das ist der Grund dafür, daß keiner sein Dorf verlassen will, selbst wenn die Ernte mißrät und er nichts zu essen hat, nein, auch nicht, wenn die Herren kommen — jedes Jahr kommen sie jetzt — und sagen: „Ihr könnt da und da schönes Land umsonst haben, an der und der Straße oder in dem und dem Dorfe gibt es Arbeit, warum hungert ihr denn hier?“ Ich habe sagen hören, daß es weit im Westen große Städte gibt, Colombo und Kalutara und Galle, wo jedermann immer sein Essen und noch obendrein Geld hat; ja, Kina, und selbst in diesen Städten werdet ihr niemals einen Mann sehen, der auf einem Dorfe geboren und aufgewachsen ist.“

„Lobe ich jetzt nicht unter fremden Leuten? Was könnte mich wohl für ein Unglück treffen?“

„Mögen die Götter euch davor bewahren, Kina. Wie kann ein Mensch wissen, welches Unglück ihn noch bevorzieht? Aber ihr seid kein unwissender Dörfler wie ich, und außerdem werdet ihr ja, wenn die Chenas abgeerntet sind, in euer Haus zurückkehren.“

Fernando schwieg eine Weile. Als er endlich zu reden begann, zog er keine Inthaler in ganz merkwürdiger Weise in seinen Saum. Seine leise, sanfte Sprechweise, das gebrochene Singaleesisch, das Schmeigame und Weiche in seinem Wesen schätzte sie noch mehr als seine Worte. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Hast du dich verlaufen?

Man kennt Georg Fint von seinem Erstling „Mich hungert“ her als virtuellen Schilderer der Berliner Unterwelt; ihren Kellerlöchern und Dachkammern, ihren Elendshöfen und Spielunten. Diese Gassen, Winkel und Menschen aus Berlin D bilden auch die farbenbunte Umrahmung des neuen Romanes „Hast du dich verlaufen“ (Verlag Bruno Cassirer, Berlin), die „Wach- und Plättanstat von Amalie Wädeke“, der dreizehnjährige Krüppel voll Weltwissen, zynischer Gottverweilung und Dichterschnauze, die verheulten, zwerghaftigen Großmutter und die greise Hure Elli sind edelste Zillenbilder in Worten. Aber sie und das tosende, Unzucht und Verbrechen ausdünstende Hamburger Hafenviertel der letzten Kapitel stehen nicht um ihrer selbst willen hier, sondern um aus dieser Welt anderer Wertungen und anderer Reaktionen seltene Menschen und absonderliches Geschehen als ganz natürlich, ja als notwendig hervorzurufen zu lassen. In anderer Umgebung würde das Dreißigst Paul, Peter und Anna als dichterische Ausgeburt erscheinen, hier in der schrecklich wahren Märchenwirklichkeit des unterirdischen Berlin, nimmt es nicht weiter wunder, wenn sich der gute, doch reizlose Klavierfabrikant Peter Hoff aus der Bourgeoiswelt „verläuft“ und in die schöne, rätselvolle Anna verliebt, wenn diese Anna rein und unschuldig aussieht wie ein Engel und doch hemmungslos jedem ihrer Triebe untertan ist,

und wenn ihr Liebhaber Paul, das Urbild eines schönen, starken Mannierens, in plötzlich ausbrechender Fremdschaft für Peter sich zum Schicksal über beiden auswirft, bis Nord und Irrsinn das bittere, so aberwichtige wie natürliche Spiel enden. Es ist eine Vision der Hölle, von heute, aus der Großstadt Berlin, und sie wirkt stark und unheimlich, weil Phantastik und Wirklichkeitsbesitz ihr gleichermaßen Pate gestanden sind. Dr. Alfred Kleinberg.

„Durch Geist zur Macht“

Dr. Paulimengos' „Durch Geist zur Macht“ (Europa-Verlag G. m. b. H., Leipzig; 1930) ist der Versuch eines über den Balken schwebenden Individualismus, der dem „Willen“ des einzelnen Menschen alle Möglichkeiten (und Unmöglichkeiten!) zu eröffnen wähnt und den Weg zur „absoluten Wahrheit“, die den Relativismus überwindet; die „Persönlichkeit“ losgelöst von seiner menschlichen und sächlichen Umwelt, und über alles und alle Himmelhoch erhaben. Der Verfasser schweigt in Superlativen, in Gedankengängen des (nihoerständenen) Herrenmenschtums eines Nietzsche, — eine typische Krankheit der Epoche des verfallenen Bürgertums und seiner „Wissenschaft“; er redet in Begriffen, die — vor einigen Jahrzehnten vielleicht einmal diskutierbar gewesen sein mögen. Bekannt geworden ist Paulimengos durch seine „Europäische Politik“, die berechtigtes Aufsehen erregt hat: er ist Paneuropäer „aus Eicht“ und hat als solcher weder mit Sozialismus noch mit Faschismus etwas zu tun. Mit diesem seinem politischen Hauptwerk, dessen Grundlagen und Tendenzen wir allerdings nicht in vollem Umfange zu teilen vermögen, können seine philosophischen Experimente nicht im geringsten Schritt halten. Dr. Helmut Klotz.

Rätsel-Ecke des „Abend“

10

7				9
	4		3	
		1		
		2		
	8			
11				

Spiralenrätsel

Waagrecht: 2. Flächenmaß; 4. Auszeichnung; 5. biblische Figur; 7. nicht gesund; 8. Waffe; 10. Insel im Ätlanischen Ozean; 11. Wiener Ausstellungsgelände — Senkrecht: 1. französischer Artikel; 3. Trinkhube; 4. russischer Fluß; 6. elektrische Drahtleitung; 7. Blume; 9. Zeughaus; 10. Diplomat.

R				
	R			
		R		
			R	
				R

Füllrätsel

Die Buchstaben: a a a a a a a b d d e e e f g i i k k l m m o s t t sind so in die freien Felder nebenstehender Figur einzusetzen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Name eines Sonntags; 2. Nordpolgegend; 3. Erdteil; 4. Stadt in Spanien; 5. männlicher Vorname; 6. Vermittler. H. S.

Doppelworträtsel

Der Name einer deutschen Stadt besteht aus zwei Stücken, Einem Juvvel vom Meeressgrund und einem Höhenrücken. Die Lösung, lieber Leser, wird, so hoff' ich, schnell bei glücken.

Silbenrätsel

Aus den Silben a bahn bar bez burg het ei ei ei ein ei en eng er ge gen ger ha hän die jo ju il in is ist ton tra la land lei len ler ma mies mu ne ne ne nel ran rha rei ri rie ro löhl se see sen sol son sein te te sie tre peng wan win z sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und die dritten Buchstaben beide von oben nach unten gelesen ein Wort von Miller ergeben (d = ein Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. jüdischer Prophet; 2. Bekehrungsmittel; 3. Haumeier; 4. männlicher Vorname; 5. Briefen-

herrschaft; 6. Tanzart; 7. Schneegipfel der Berner Alpen; 8. Oper von Wagner; 9. deutscher Komponist; 10. Fluß in Frankreich; 11. Ort im Harz; 12. Nordseeinsel; 13. deutscher Vöhsler; 14. Ruchelart; 15. griechisches Heiligenbild; 16. Vorort von Berlin; 17. Garienspianee; 18. europäischer Staat; 19. Turnerabteilung; 20. Stadt in Westfalen; 21. Zahlenausdrück; 22. päpstlicher Palast in Rom; 23. Nebenfluß der Aler; 24. englischer Seeheld; 25. Nebenfluß der Donau. — ekr. —

Besuchskartenrätsel

PAUL RORMEIER

Welchen Beruf hat dieser Herr?

H. S.

Absträtsel

Gun, so, ben, nicht, der, mö, gen, gro, was, wie, di, gen, er, hen, das, der, plo, die, run, an, voll, ver, ma, fe, gen, stren, mit, der, ten, dern, hat. — Vorstehende Silben sind durch eine zu ermittelnde Zahl abzusätzen, umeinandergerichtet ergaben dieselben einen Ausspruch Blächers. kr.

Angewiß

„Eines“ ist nicht wenig, „Zwei“ nicht schwer. Du fragst, ob es zu raten wör? — Vielleicht mein Freund, vielleicht auch nicht. Das Ganze ist hier klar im Licht. kr.

Zweierlei

Mit r ein Werkzeug, mit l ein Tier, gebroten munde's dir und mir. — ekr. — (Ausslösung der Rästel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer

Silbenkreuzworträstel: Waagrecht: 2. Fische; 4. flo; 5. Termin; 7. Romias; 9. Suda'en; 11. Derbn; 13. Schumann; 14. Chemie. — Senkrecht: 1. Wiese; 2. Buchhalter; 3. Roia; 4. Ebelle; 6. Winta; 8. Millarde; 9. Sudermann; 10. Tander; 12. Bigamie; 13. Schule; 14. Oester.

Silbenrästel: 1. Ustula; 2. Schanzel; 3. Lazaroni; 4. Sphitimus; 5. Baach; 6. Goldmarie; 7. Hadertump; 8. Kr. 9. Samowar; 10. Großhut; 11. Lokomotive; 12. Rocco.

Rapselrästel: Roche ist neues Unrecht.

Aus- und Inland: (Argentinien).

Rapselrästel: Schwabe — Wol.

Besuchskartenrästel: Kammerstimmer.

Deutsche Automobile im Prager Salon

F. W. Prag, 24. Oktober.

Man durfte vom Prager Automobil-Salon, dem 22. seines Zeichens, naturgemäß nicht mehr viel erwarten, nachdem schon Paris nicht wesentlich Neues brachte und die Londoner Olympia-Show die berühmte „splendid isolation“ Englands auch wieder ihre volle Gültigkeit hatte.

Man sieht auch in Prag wieder, daß der Standardbau so ziemlich am Ende angelangt ist. Wirklich Neues zu bringen, wird künftig aber nur auf ganz anderen konstruktiven Wegen möglich sein. Die Schwingachs-Konstruktionen von Körh, Tatra, Steyr, Austro-Daimler sind wohl Ansätze dazu wie auch der Borderradantrieb von Cord und Troeta. Wir wissen heute noch nicht, welchen Entwicklungsgang das Automobil nehmen wird; Ansätze allein genügen nicht. Solche grundlegend neue Versuche kosten aber Zeit und vor allem Geld, das heute überall, nicht nur bei uns in Deutschland, knapp ist.

Der Übergang zum ausgesprochenen Kleinwagen ist hier nicht in dem Maße voranzufinden wie in Paris. Der kleinste ist der Aero mit seinem 10 PS Einzylinder-Zweizylindermotor. Mit 18.800 Kronen gilt dieser Wagen hier als sehr billig, denn man darf nicht außer acht lassen, daß die tschechische Industrie ziemlich teuer fabriziert. Ein VWB ist mir aber bestimmt tausendmal lieber. Und das wird nicht nur mir so gehen! Gewiß ist das hier auch die Frage des Preises, aber auf den schlechten tschechischen Straßen wird man mit den 10 PS des kleinen Aero nicht sehr weit kommen.

Deutschland ist in Prag wieder sehr gut vertreten. Mercedes-Benz vorwiegend mit seiner reichen Typenauswahl.

Vom kleinen „Stuttgart“ über den „Mannheim“ und „Rürnberg“ hinweg zu der neuesten Schöpfung, dem „Großen Mercedes“, allerdings nur für solche, denen es auf 40.000 Mark nicht ankommt. Wehrlich liegen die Dinge ja beim großen Zwölfszylinder Moqba, dessen vorzügliche konstruktive Durchbildung aber immer wieder hohe Anerkennung verdient. Hoch ist hier schon ein alter Bekannter, erstklassige Arbeit, einfache, aber trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen — hohe Eleganz. Das gleiche gilt auch für Wanderer, deren Wagen hier zweifellos für sich werben. Dann der Wagen für den „kleinen Mann“, der VWB mit den verschiedenen Aufbauten; Röhrl in vollendeter Ausführung, nicht minder Adler mit seinen drei Standard-Modellen und schließlich noch Audi.

Aus Österreich Steyr, Austro-Daimler und Gräf u. Stift. Letztere sowie der neue 8 Zylinder Bisco mit in der Limousine eingebauter Radioanlage. Die zahlenmäßig starke deutsche Beteiligung ist nicht nur eine schöne Geste, vielmehr haben im Laufe der Jahre deutsche Kraftfahrzeuge in der Tschechoslowakei stolzen Erfolg gefunden. Im Jahre 1929 gingen 10,6 Proz. des deutschen Gesamterports an Personen- und Lastwagen nach der Tschechoslowakischen Republik. Unter den Lastwagen und Omnibussen sehr viel gute Ausführungen, deutscherseits VWB und Mercedes-Benz darunter, die VWB-Wagen erstmals mit dem jetzt von ihr verwendeten Deug-Dieselmotor.

Da die Motorradshow im Frühjahr gesondert stattfindet, sind hier nur einige wenige Motorräder zu finden. Neu eine 350 Kubikzentimeter Praga mit Königswellenmotor, Stahlblechrahmen und Kardanantrieb, deutscherseits lediglich Erdie.

Sport am Sonntag

Der erste Bezirk im ersten Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat morgen seinen Herbstwaldlauf in Erkner. Ausgeschrieben sind ein 5000-Meter-Einzellauf, ein 2000-Meter-Sprinter-Einzellauf, daneben noch ein auf 3000 Meter verkürzter Einzellauf sowie Läufe für ältere Sportler und Sportlerinnen, für Schwimmer, Turner, Spielermannschaften und für die Jugend. Der Start ist um 15 Uhr an den Becken-Terrassen, eine Abendveranstaltung in diesem Lokal wird den Waldlauf beschließen.

Für den vierten Bezirk im ersten Kreise hat der Turn- und Sportverein Borsdorf die Durchführung des Waldlaufes übertragen erhalten. Annähernd 2000 Teilnehmer werden sich dem Starter auf der herrlich gelegenen Waldlaufstrecke am Löwendorfer Berg, um 10 Uhr, stellen. Der Nachmittag bringt die Bezirksauswahlmannschaften in Fuß- und Handballspiel auf den Sportplätzen in Trebbin am Neuen Schützenhaus zusammen.

Bei den Arbeiter-Fußball-, Handball- und Hockey-Spielern nehmen die Kämpfe um die Punkte ihren Fortgang.

Die freien Schwimmer Berlin XII begeben das Fest ihres 10-jährigen Bestehens am heutigen Sonnabend, 20 Uhr, in den Lichterfelder Festhallen, Zehlendorfer Straße 5. Die Freunde des Arbeitersportes sind dazu herzlich eingeladen.

Der Bund deutscher Radfahrer hat am heutigen Sonnabend ein Hallenfest im Berliner Sportpalast angelegt, bei dem radfahrersportliche Wettbewerbe aller Art ausgetragen werden. — Am Sonntag findet im Sportpalast ein von 11 Mannschaften bestelltes 100-Kilometer-Rennschlittenfahren der Berufsfahrer statt, in dem J. von Hevel-Debrunder, Bonduel-van Rasselberghe, Chmer-Tieh, Ragnaud-Dagen, Lehmann-Wißel und Schön-Stübde gute Aussichten geltend machen können. Vor dem Rennschlittenwettbewerb findet ein 100-Runden-Punktfahren mit Komorowicz, Nidel, Koch, Schenmiller, Carpus, Kuhn, Stierosth, Redjietzi u. a. statt. Beginn 20 Uhr.

Meisterschaften im Gewichtheben

Deutschland Sieger im Länderklassement

Am Münchener Löwenbräu Keller wurden am Freitag die Europameisterschaften im Gewichtheben der bürgerlichen Schwerathletenverbände zum Abschluß gebracht. Auch am Schlußtage gab es ausgezeichnete Leistungen, wenn auch neue Rekorde nicht aufgestellt werden konnten. Das Hauptinteresse richtete sich naturgemäß auf die Begegnung der Schwergewichtler Straßberger-München, Koffler-Köngpten und Schilberg-Österreich. Der österreichische Olympiasieger hatte schon im Training so ausgezeichnete Leistungen erzielt, daß mit seinem Siege gerechnet werden mußte, und in der Tat gelang es ihm, seine beiden großen Widersacher um 5 Kilogramm auf die nächsten Plätze zu versetzen. Koffler brachte es auf insgesamt 375 Kilogramm, Schilberg und der Münchener auf 370 Kilogramm. Durch sein leichteres Körpergewicht kam Schilberg auf den zweiten Platz. Aus dem vorausgegangenen Kampf der Mittelgewichtler ging der deutsche Olympiasieger Kurt Helbig-Blauen mit der sehr guten Leistung von 337,5 Kilogramm als Sieger hervor. Dadurch fiel auch der Sieg im Länderklassement an Deutschland vor Österreich und Frankreich.

Einzelschüler, Mittelschwer: 1. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 2. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 3. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 4. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 5. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 6. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 7. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 8. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 9. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien) 10. Helbig-Blauen 337,5 kg (Belgien)

Im Boxring des Westens

Vogel - Lauer unentschieden

Im Boxring in den Spichernhöfen gab es gestern abend recht wechselvolle Kämpfe. Gleich vorweg sei der Kampf Paul Vogel-Berlin gegen Otto Lauer-Saarbrücken genommen, in dem der talentierte Vogel wieder bewies, daß er sich weiter in aufsteigender Linie bewegt und in Zukunft wieder mit ihm zu rechnen sein wird. In allen Runden gab es heftigen Schlagwechsel. Vogel hatte zum Schluß keine Portelle, die zu einem Punktsieg aber nicht reichten. Eine etwas schwache Leistung zeigte der frühere deutsche Amateur-Schwergewichtmeister Horst Hinzmann, der gegen den keineswegs mehr auf der Höhe seines früheren Könnens stehenden Dortmund-Bischoff antrat. Hinzmann gelang es nicht, den schon in der ersten Runde schwer angeschlagenen Dortmund-entscheidend abzufertigen. Als Hinzmann zu Beginn der sechsten Runde stürmisch angriff, erlitt sein Gegner eine Schulterverrenkung, so daß der Kampf abgebrochen werden mußte. Fritz Kühn-Hirschberg zwang den tapferen, aber noch reichlich unerfahrenen Brilla-Hamburg in der fünften Runde zur Aufgabe. In einem wenig aufregenden Treffen erhielt Gedstädt-Leipzig die Punktscheidung über Walter Sieh-Berlin. Schließlich trennten sich Boguhn und Hoffmann un-

Kleiner Sport

von überall

Kein Geld für die Olympischen Spiele. Die trostlose Wirtschaftslage wirkt sich auch auf die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles aus. Die Reichsregierung hat den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen bereits in Kenntnis gesetzt, daß sie für die Vorbereitung der Olympialämpfer diesmal keine Mittel zur Verfügung stellen kann und daß der Reichsausschuß für die Expedition nach Los Angeles erheblich geringer sein wird als früherzeit für Amsterdam.

Der DFB zur Proffrage. Die sich immer mehr zuspitzende Lage im Fußballsport hat den Deutschen Fußball-Bund veranlaßt, eine neue Sitzung des Gesamtvorstandes einzuberufen, die am Sonnabend in Berlin stattfindet. Vorüber hierbei gesprochen werden wird, ist unklar zu erraten. Hoffentlich rasst sich der DFB nun endlich zu einer vernünftigen Tat auf. Allerdings scheint es schon beinahe so, als ob ihm die Situation in der Proffrage über den Kopf gewachsen ist.

Der Republikanische Motorrad-Club E. V. der dem Deutschen Auto-Club angeschlossen ist, bietet neben Beratungen in technischen und juristischen Angelegenheiten auch einen äußerst günstigen Versicherungsschutz. Sein Sportprogramm umfaßt gemeinsame Fahrten, Geschicklichkeitsprüfungen, Fuchsjagden u. a. Zusammenkünfte jeden ersten Donnerstag im Monat in „Kleins Festhallen“, Wilmersstr. 61.

An die Vereinsberichterstatter!

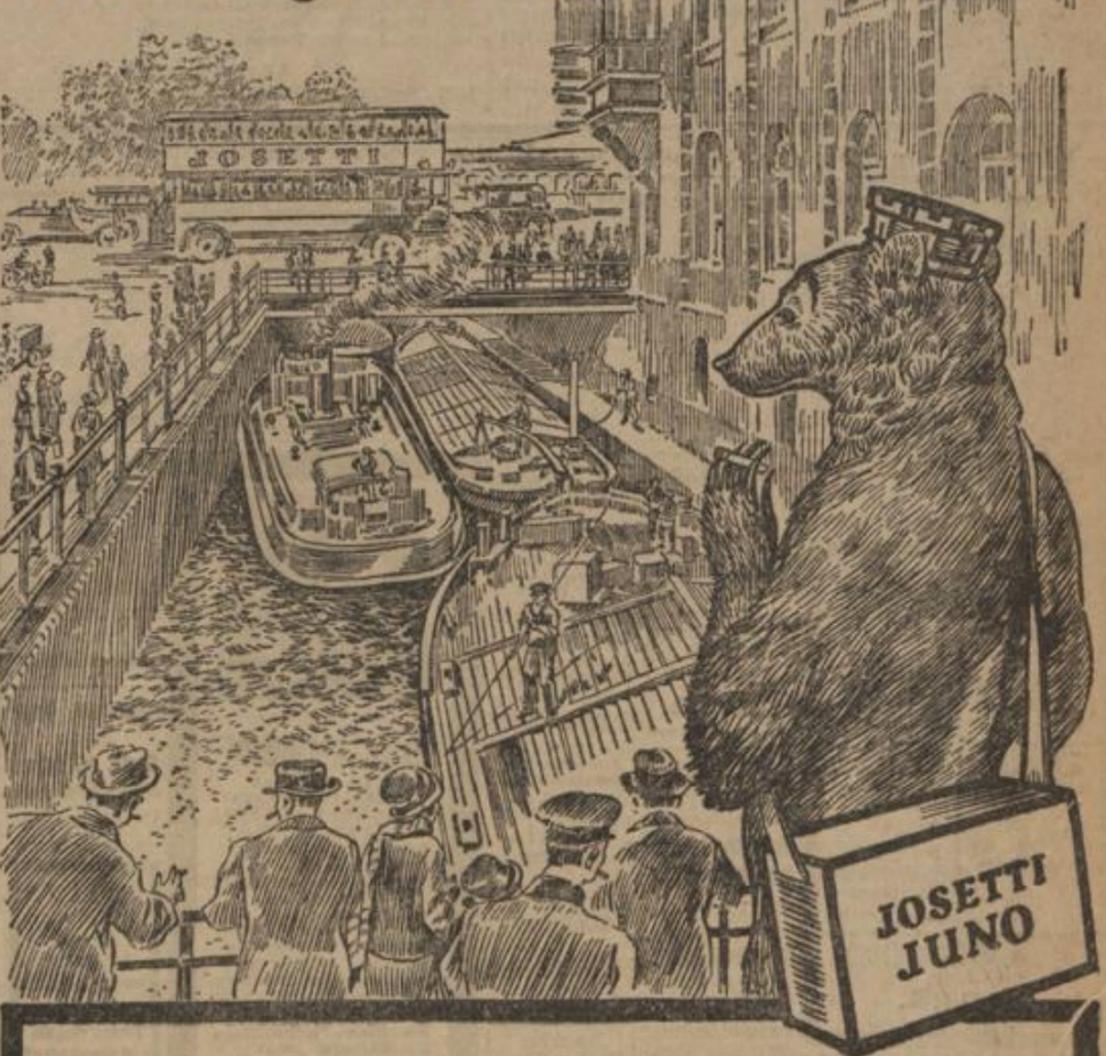
Wir sehen uns veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß Berichte von Arbeitersportveranstaltungen unter allen Umständen sofort, bei Sonntagsfesten am darauffolgenden Montag bis 10 Uhr vormittags eingereicht sein müssen. Später einlaufende Berichte gefährden die Aktualität des Blattes; eine Bearbeitung kann dann nicht zugefagt werden. Unbearbeitet bleiben in Zukunft auch Ankündigungen und Borchauen mit ungenauen oder fehlenden Terminangaben. Rückfragen der Redaktion bei den Einsendern finden in keinem Falle mehr statt.

Sportredaktion des „Abend“.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Karsten-Beitzl, Schneberg-Teichenau. Die Mitglieder befinden morgen, Sonntag, die Hallen der SPS im Kralova-Palast, Danziger Str. 49. Vom Wettkampf wird der Wettkampf geistig, Eintritt 60 Pf., Einlaß 11 Uhr, Beginn 11.30 Uhr. Wasserpostparade (Schwimmer und Wasserfahrer) 1. Kreis, Sonnabend, 20. Oktober, 19 Uhr, in der Kreisgesellschaftshalle, Elbinger Str. 94-96, wichtige Konkurrenz sämtlicher Funktionäre gemeinsam mit den Vereinsvorsitzenden bzw. Gruppen- oder Abteilungsleitern.

Was sagt der Bär?



Mitten im alten Berlin

dient die Mühlendammschleuse seit 40 Jahren der Schifffahrt. Ihr fast gleichaltrig ist jene Cigarettenmarke, die bis auf den heutigen Tag alle Ansprüche des Kenners zu erfüllen wußte:

Josetti Juno
Berlins meistgerauchte 48 Cigarette

Empfehlung als Betriebsrat verdächtig. Unzulässiger Vermerk im Abgangszeugnis.

Ein Unternehmen hatte einem Angestellten in Frankfurt a. M. bei dessen Austritt in einem sehr guten Zeugnis bemerkt, daß er es nicht nur verdient habe, sich das Vertrauen der Rundschaft zu erwerben, sondern daß ihm das Vertrauen seiner Kollegen auch in den Betriebsrat beruhen habe und daß er später sogar der Vorsitzende des Betriebsrats gewesen sei.

Da der Angestellte trotz seiner guten Zeugnisse keine andere Stellung erhalten konnte, ersuchte er um ein anderes Zeugnis ohne die Bemerkung über seine Zugehörigkeit zum Betriebsrat. Auf die Weigerung des Prinzipals hin klagte er bei dem Arbeitsgericht auf Aenderung des Zeugnisses.

An der Verhandlung vor dem Arbeitsgericht lehnte der Beklagte die gewünschte Aenderung mit dem Bemerkten ab, daß es in der heutigen Zeit jedem Arbeitgeber nur angenehm sein könne, wenn er wisse, daß er mit dem Bewerber einen Gehilfen erhalte, der in Betriebsfragen den ihm auferlegten Pflichten des Betriebsratsgeheges in vollem Umfange Rechnung trage. Wegen der prinzipiellen Bedeutung der Klage beantragte der Beklagte auf jeden Fall die Zulassung der Revision gegen das Urteil des Arbeitsgerichts.

Das Gericht verurteilte die beklagte Firma zur Abänderung des Zeugnisses gemäß dem Wunsch des Klägers. Im § 73 sind die Grenzen, in denen sich ein Zeugnis halten muß, genau vorgeschrieben. Das Zeugnis muß eine Befehlsanweisung über die Art und die Dauer der Beschäftigung enthalten und muß auf Verlangen des Angestellten auf dessen Führung und Leistung ausgebeugt werden.

Nach der Einstellung mancher Arbeitgeber konnte der Kläger annehmen, daß die Bemerkung über die Zugehörigkeit zum Betriebsrat im Zeugnis für ihn einen Nachteil bedeutet. Nach der Fassung des § 73 HGB. mußte die Beklagte verurteilt werden. Aus dem gleichen Grund gab das Gericht dem Antrag auf Zulassung der Berufung gegen das Urteil nicht statt.

Gegen Auslieferungen.

Protest der französischen Gewerkschaften.

Paris, 25. Oktober. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Gewerkschaftsbund der CGT, hat in einer Eingabe an die französische Regierung gegen die geplante Ausweisung des antisozialistischen Professors Bernieri aus Frankreich Protest erhoben. Auch gegen eine Auslieferung der beiden spanischen Republikaner Pons und Blanco, die nach siebenjähriger Zuchthaushaft aus Spanien nach Frankreich fliehen konnten, hat der Gewerkschaftsbund Einspruch erhoben.

Kinderfreunde. Kreis Friedrichshain. Gruppe Landsberger Platz. Morgen, Sonntag, Gruppenfahrt nach Buhcheide (Sadowa). Treffen 8 Uhr früh Hallesche. Kosten für rote und Jungfrauen 20 Pfennig. Restkarten 10 Pfennig. Ende der Fahrt 16 Uhr.

Wetter für Berlin. Veränderlich und kühl, zeitweise etwas aufwindende westliche Winde. — Für Deutschland. Im ganzen Reich Fortdauer des kühlen Wetters, tagsüber einzelne Schauer, nachts vielfach leichter Bodennef. —

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenzeitschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postauflage bei.



Sonnabend, 25. Oktober.
Berlin.

- 16.05 Unterhaltungsmusik.
- 18.05 Arbeitsmarkt.
- 18.10 Dr. Guido Bazier: Die europäische Tonfilmproduktion.
- 18.25 C. L. Hoffer-Reichenau: Der geheimnisvolle Sudan.
- 19.00 Vilma Mönckberg: Spukgeschichten.
- 19.30 Populäres Orchesterkonzert.
- 21.10 Kabarett.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Rektor Friedrich Buchholz: 50 Jahre Berliner Lehrerverein.
- 16.30 Rechenothaus, Berlin: Anblick der Ausstellung: Kinder wollen spielen: Kinder machen Musik, ausgeführt von den Kindern der Volksschule des Seminars der Hochschule für Musik. Lit.: Frida Loebenstein. Mitw.: Lotte Schlesinger.
- 17.30 Ob.-Reg.-Rat Paetsch: Verhalten der verschiedenen Wegbenutzer untereinander.
- 18.00 Französisch für Fortgeschrittenen.
- 18.30 Dr. K. W. Wagner: Schwangerschaften und Schwangerschaftsorschung.
- 19.00 Das Arbeitslager (ein Zwiesgespräch).
- 19.30 „Gute und getrene Nachbarn.“
- 20.00 Hamburg: „Die hunte Kuh.“

Anlässlich der Trauerfeier für die Opfer der Alsdorfer Grubenkatastrophe wird das heutige Programm Änderungen unterworfen sein, die durch Rundfunk bekanntgegeben werden.

Sonntag, 26. Oktober.

Berlin.

- 6.30 Fackelzug.
- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.30 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 10.30 Arno-Holz-Peier. (Sprecher: Alfred Dobbin, Elise Beyer.)
- 11.00 Volkshöhe: Jubiläumskonzert zum zehnjährigen Bestehen des Verbandes sozialer Bauern: 1. Bestehen: Wiebe des Hauses, op. 124 (Berliner Sinfonie-Orchester, Leitung: Dr. Hellm. Thierfelder). — 2. Landy: Bauernlied (Uraufführung). — 3. Vorspruch des Bauern und Zimmerers. (Maurer: Ernst Karchow; Zimmerer: Paul Kaufmann). — 4. Gerster: Schaff Freiheit und Freude dem Menschen der Erde, daß sie sich endlich zur Heimat werde. — 5. Mussorgsky, bearbeitet von Alfred Gutmann: Sei gepriesen, du strahlend lichte Sonne. — 6. Nikol. Bernhard: Begrüßung.
- 12.30 Königsberg: Konzert.
- 14.00 Adele Proeller: Geschichten von Kindern und Tieren.
- 14.30 Mary Wurm. (Zum 78. Geburtstag.) (Mary Wurm-Meisenberg, Sopran; Bläserorchester-Konzert.
- 15.00 Filaret: die Kompositistin.)
- 16.00 Aus dem Senderaum: „Der Schwärzer“, Lustspiel in drei Akten von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.
- 18.00 1. Haydn: Streichquartett G-Dur, op. 77, Nr. 1. — 2. Dvorak: Klavierquintett, op. 61 (Karl Steiner, 1. Violine; Willy Steiner, 2. Violine; Fritz Steiner, Viola; Adolf Steiner, Cello; Heinrich Steiner, Fagott).
- 19.00 Schauspielersporträt. I. Werner Krauß. (Am Mikrophon: Werner Krauß, Alfred Braun.)
- 19.25 Felix Hoffländer: Theater-Erlebnisse.
- 19.30 Sportnachrichten.
- 20.00 Bach-Saal: Volkstümliches Orchesterkonzert.
- 22.10 Wetter-, Taxen- und Sportnachrichten.
- Ausschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 12.00 Schulfrauen L. Hebbel-Hahar: Aeratische Ratschläge für das Entwicklungsalter.

- 18.00 Dr. Pleisner: Spiele auf der Dorf Bühne.
- 18.30 Dr. G. Venzmer: Meereswogen.
- 19.00 Julius Bah: Das Theater der Gegenwart.
- 19.30 Adalbert-Stifter-Gedenkstunde. Einführung: Wilhelm Conrad Gomoll. Rezitation: Karl Graef.
- 20.00 Hamburg: 1. Operettenabend. — 2. Hinter den Kulissen eines Operetten-theaters. — 3. Konzert.

Theater der Woche.

Vom 26. Oktober bis 3. November.

Volkshöhe.

Theater am Bülowplatz: Bis 2. Die Weber. 3. Der fröhliche Berg. 2. 11½ Uhr: Langmatinee.

Staatstheater.

Oper Unter den Eichen: 1. u. 2. Der König, Hieronymus, 2. u. 3. Fürst Oper. 2. u. 3. Der König, Hieronymus, 2. u. 3. Fürst Oper.

Oper am Ring der Republik: 26. Die Stimme von Berlin, 27. Aida, 28. u. 3. Der König von Sevilla, 29. Neues vom Tage, 30. Die Jüngerin, 31. Wanda, 1. u. 2. Die verkaufte Braut.

Städtische Oper: 26. Der Herrgott, 27. Die Fledermaus, 28. Die Hölle, 29. und 1. Fortsetzung Kellen, 30. Wagners, 31. Simon Boccanegra, 2. Zohngarin, 3. Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. Prinz Friedrich von Homburg, 27. 28. 1. u. 2. Die Reichliche Kostfreude von Bevilacqua mit der eifernden Hand, 29. 30. 31. Fährge Schippen, 3. Die Welt, der Welt.

Schiller-Theater: 26. 27. 28. 1. u. 2. Nora, 29. u. 30. Herr Teller, haben Sie zu essen? 30. u. 31. Glorio.

Theater mit festem Spielplan:

Theater am Schillbaurdamm: Sub Süb. — Deutsches Theater: Die 21. Ein

Genussmoderater, Ab 1. Elisabeth von England. — Kammeroper: Elza, — Die Komiker, Der Schwärzer, — Theater in der Grottenstraße: Sturm im Wasserglas, — Komische Oper: Das Käse-Macaroni, — Städtische Oper: Bis 31. Die lustige Witwe, — Theater des Westens: Der Herrgott, — Erling-Theater: Elisabeth, — Komische Oper: Das Käse-Macaroni, — Theater am Gendarmenmarkt: Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. Prinz Friedrich von Homburg, 27. 28. 1. u. 2. Die Reichliche Kostfreude von Bevilacqua mit der eifernden Hand, 29. 30. 31. Fährge Schippen, 3. Die Welt, der Welt.

Schiller-Theater: 26. 27. 28. 1. u. 2. Nora, 29. u. 30. Herr Teller, haben Sie zu essen? 30. u. 31. Glorio.

Nachmittagsveranstaltungen:

Volkshöhe, Theater am Bülowplatz: 26. 2. Die Weber. — Theater am Schillbaurdamm: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Der König, Hieronymus, 2. u. 3. Fürst Oper, 28. 1. u. 2. Die verkaufte Braut, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Schiller-Theater: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Erstausführungen der Woche:

Morgen, Staatsoper: Der König, Hieronymus, Mittwoch: Theater in der Grottenstraße: Einbruch ausgeführt, Sonnabend, Deutsches Theater: Elisabeth von England. — Lustspielhaus: Solus Solus.

Opernhaus: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Schiller-Theater: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Schiller-Theater: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Schiller-Theater: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Schiller-Theater: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Opernhaus: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Schiller-Theater: 26. 2. Die Entführung aus dem Serail, 27. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 28. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 29. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 30. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail, 31. 1. u. 2. Die Entführung aus dem Serail.

Die Hilfe gegen Gicht, und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Teile Ihnen mit Freuden mit, daß ich von

dem Erfolg Ihrer Gichtstint-Tabletten direkt überrascht bin.

Mein Gichtleiden besteht seit 38 Jahren, und trotzdem verspüre ich schon nach der zweiten Schachtel von Ihren Tabletten eine ganz bedeutende Besserung. Habe jetzt einen festen gesunden Schlaf, was vorher infolge der Wieder- und Rückenschmerzen ganz unmöglich war. Fühle mich überhaupt wie neugeboren.

Für Ihre überraschende Hilfe in meinem 38-jährigen Leiden bin ich Ihnen jederzeit zu Dank verpflichtet und zeichne

hochachtungsvoll J. U. in Th.

Trotz meines hohen Alters von 72 Jahren hat

Ihr Präparat Gichtstint ausgezeichnet gewirkt und mich von meiner jahrelangen Gicht und Rheumatismuskrantheit vollständig befreit. Ihre Gichtstint-Tabletten verdienen den besten Ruf, und werde ich nicht veräumen, jedem Leidenden dies aufs beste zu empfehlen.

Ich sage Ihnen vielmals meinen herzlichsten Dank und empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll Frau M. E. in F.

Solche Briefe bester ich laufende, und nun hören Sie weiter: Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden, durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt

durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Befreiung der Harnsäure dient das Gichtstint.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktorija-Apothek, Berlin A 276, Friedrichstr. 10; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtstint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 25. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 55 20 Uhr Der Postillon v. Lonjumeau Enden. 22 Uhr

Sonnab., 25. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr Aida Ende g. 23 Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik. 24. R.-S. 19½ Uhr Der Freischütz Geführt. Rechenauk Ende 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg. 20 Uhr NORA. Ende 23 Uhr

Volkshöhe

Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Die Weber v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Nora

Deutsches Theater 8 Uhr Neujahrsstudierung Ein Sommer-nachtsraum Regie: Max Reinhardt.

Kammerspiele 8½ Uhr Elga von Gerhart Hauptmann. Regie: Gustav Hartung.

Die Komödie 8½ Uhr Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.

Rose-Theater 8½ Uhr Jim und Jill Große Mascheln, Harold Paulus.

Renaissance-Theater 8½ Uhr Voruntersuchung von Max Alsborg und O. E. Hesse

Theater am Schillbaurdamm

Täglich 8½ Uhr Jud Süß! von Paul Kornfeld. Int.: Leop. Selzer mit Ernst Deutsch Sonntag 3¼ Uhr Dreigroschenoper.

Metropol-Theater Täglich 8½ Uhr Sensationeller Operettenfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar Sonntag 2½ Uhr Des Land des Lächelns Sonntag 3 Uhr Friederike. Kleine Preise.

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbarossa 3337 8½ Uhr Jim und Jill Große Mascheln, Harold Paulus.

Renaissance-Theater 8½ Uhr Voruntersuchung von Max Alsborg und O. E. Hesse

Neues Theater

am Zoo An Bahnh. Zoo, Stpl. 6554 Täglich 8½ Uhr Der große Laderfolg! MAX Adalbert in Hasenklein

Komische Oper 8½ Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert

Theat. d. Westens 8½ Uhr Brest Litowsk von Hans I. Rehfisch. Sonntag nachm. 3 Uhr Peterdorns Mondfahrt 3 Uhr Schwarzwaldmädel.

Lessing-Theat. 8½ Uhr Elisabeth, Königin von England von Lenormand Wüllich, Behmann. So. 11½ Uhr: Nachverhandlung Gruppe junger Schauspieler Fucht nach Schanghai

Theater I. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts Das häßliche Mädchen Englisch — Roberts — Janeson.

Lustspielhaus 8½ Uhr meine Schwester und ich Musik von Benatzky Lory Leux, Kurt von Möllendorfer Sonntag 5 Uhr Meine Schwester und ich

Waisenvaterland 8½ Uhr Vergnügungs-Restaurant für JEDERMANN

Barnowsky-Bühnen 8½ Uhr Sturm im Wasserglas Komödie von Frank. Komödienhaus 8½ Täglich 8½ Konto X von Berausser und Gersfelder

Berliner Theater 8½ Uhr Alexander Moissi in „Der Idiot“ v. Dostojewskij

Kleines Theat. 8½ Uhr Wasserschau Leopoldine Koslatska, Ralph, Chud, Garbe, Dumka, Siegel, de Kowl.

Theater am Saffa, Tor Kottbuser Str. 6 F. S. Oberb. 6070 Tägl. 8½ U., Sonn. auch 3½ Uhr Eine Freundin so goldig wie Du Operette v. Meisel. Verz. für Parkett 1. Sonntag 3 Uhr Rothköpchen

8½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr Lothringer Straße 57. Unwiderrüchlich nur bis 30. Oktober HURRAH, ein Junge! Am 1. November 1950 zum 1. Male: ARM wie eine Kirchenmaus Gutschein 1—4 Pers. Pauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75, Rang 60 Pf.

GROSS-SCHAUSPIELHAUS 8½ Uhr Lustige Witwe Hesterberg, Hansen, Arno, Reilowez, Jankuhn, Schaefer, Winkelstern, Deant. REGIE: CHARRELL

Reichshallen-Theater 8½ Uhr Stottinger Sänger Zum Schluss „Wir alten Berliner“ Tanz. Kapelle Hans Stefan Dönhoff-Brettl; Das gr. Okt.-Programm! Tanz. Kapelle Hans Stefan

Berliner Uk-Trio Neukölln. Lehmannstr. 74/75

SCALA

Tägl. 5 u. 8½ Uhr. u. 5 Barb. 9950 Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise. Grock und weitere Attraktionen.

PLAZA Tägl. 5 u. 8½ Sonntag, 2. 3 u. 8½ Alex. E. 4, 8066

Sylvester Schuffer Charley-Williams-Bono usw.

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufsweige ist die

Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich

im Jahre 1884 gegründet (Ludwigfelder Ersatzkasse) im Jahre 1884 gegründet

die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet

Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungen im Reich